

Die aktivierte Bürgerin: eine qualitative Analyse der Motivation von Frauen zu freiwilliger Arbeit mit Geflüchteten

Christ, Malica

Veröffentlichungsversion / Published Version

Arbeitspapier / working paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Christ, M. (2022). *Die aktivierte Bürgerin: eine qualitative Analyse der Motivation von Frauen zu freiwilliger Arbeit mit Geflüchteten*. (Opuscula, 167). Berlin: Maecenata Institut für Philanthropie und Zivilgesellschaft. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-80421-8>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0>

MAECENATA

Malica Christ

Die aktivierte Bürgerin:

**Eine qualitative Analyse der Motivation von
Frauen zu freiwilliger Arbeit mit Geflüchteten**

Die Autorin

Malica Christ, M.A. Peace & Conflict Studies an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Mediatorin, arbeitet als Referentin im Projekt "Pat*innen, Mentor*innen und Lots*innen" des BBEs im Rahmen des Bundesprogramms "Menschen stärken Menschen". Die Arbeit wurde an der Fakultät für Humanwissenschaften der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg als Qualifizierungsarbeit im Rahmen der Masterprüfung eingereicht und angenommen.

Das Maecenata Institut

Das **Maecenata Institut für Philanthropie und Zivilgesellschaft, Berlin** wurde 1997 als unabhängige wissenschaftliche Einrichtung gegründet. Das Institut hat die Aufgabe, das Wissen über und das Verständnis für die Zivilgesellschaft und den sogenannten Dritten Sektor mit den Themenfeldern Bürgerschaftliches Engagement, Stiftungs- und Spendenwesen durch Forschung, akademische Lehre, Dokumentation und Information sowie den Austausch zwischen Wissenschaft, Politik und Praxis zu fördern. Das Institut versteht sich als unabhängiger Think Tank. Das Institut ist eine nicht rechtsfähige Einrichtung der Maecenata Stiftung (München) und hat seinen Arbeitssitz in Berlin.

Weitere Informationen unter: <https://www.maecenata.eu/ueber-uns/das-institut/>

Die Reihe Opuscula

Die **Reihe Opuscula** wird seit 2000 vom Maecenata Institut herausgegeben. Veröffentlicht werden kleinere Untersuchungen und Forschungsarbeiten sowie Arbeitsberichte aus Projekten des Instituts. Die Registrierung dieser in elektronischer Form erscheinenden Reihe unter der ISSN 1868-1840, sowie die Vergabe von Einzelkennungen (URNs) durch die Deutsche Nationalbibliothek sorgen für volle Zitierfähigkeit. Durch die Kooperation mit dem Social Science Open Access Repository (SSOAR) Projekt ist eine dauerhafte Verfügbarkeit aller Ausgaben mit fester URL-Adresse sichergestellt. Eine Übersicht der neuesten Exemplare ist auf der letzten Seite jeder Ausgabe zu finden.

Die gesamte Reihe Opuscula finden Sie zum kostenlosen Download unter: <https://www.maecenata.eu/publikationen/opuscula/>

Impressum

Herausgeber

MAECENATA Institut
Rungestraße 17, D- 10179 Berlin,
Tel: +49-30-28 38 79 09,
Fax: +49-30-28 38 79 10,

E-Mail: mi@maecenata.eu

Website: www.maecenata.eu

Redaktion: Marianne Sievers



ISSN (Web) 1868-1840

URN: urn:nbn:de:0168-ssoar-80421-8

Alle Rechte vorbehalten! Nachdruck nur mit Genehmigung des Herausgebers. Dieses Werk bzw. Inhalt steht unter einer [Creative Commons 3.0 Deutschland Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/). Die Beiträge geben ausschließlich die Meinung der Verfasserin bzw. des Verfassers wieder.

Haftungsausschluss: Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernimmt das Maecenata Institut keine Haftung für die Inhalte externer Links.

Für den Inhalt verlinkter Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

1. INHALTSVERZEICHNIS

Zusammenfassung	14
1. Einleitung: Von spontaner Nothilfe zum neuen Engagementfeld der freiwilligen Geflüchtetenarbeit	6
2. Aktivierung zu bürgerschaftlichem Engagement in der Gender- Perspektive	10
2.1 Das Konzept der Zivilgesellschaft: Potenziale und Grenzen.....	10
2.2 Bürgerschaftliches Engagement und die Beteiligung von Frauen*	11
2.3 Förderliche Bedingungen für die zivilgesellschaftliche Teilhabe von Frauen*	12
2.4 Die Aktivierung der Zivilgesellschaft im Zusammenhang mit der Geflüchtetenbeschäftigung	15
2.5 Genderperspektive auf freiwillige Geflüchtetenarbeit ab dem Jahr 2015	16
3. Motivationsforschung in einem Feld zwischen Engagement und sozialer Bewegung.	18
3.1 Motive für freiwilliges Engagement in der Geflüchtetenarbeit.....	18
3.2 Theorien der Aktivierung und Mobilisierung in einem kontroversen Engagementfeld	20
4. Methodik: Erhebungs- und Auswertungsprozess der Forschung.....	24
4.1 Erhebungsprozess	24
4.2 Selbstreflexion	25
4.3 Vorgehensweise der Analyse	25
5. Darstellung und Diskussion der qualitativen Forschungsergebnisse	27
5.1 Auslöser und Schlüsselerlebnisse	27
5.1.1 Mediale und lokale Präsenz der Notsituation: Unterstützung für Geflüchtete in Berlin.....	27
5.1.2 Rekrutierung: Sich einbringen nach Fähigkeiten.....	29
5.1.3 Notsituation im Ausland: Das Zusammenprallen von unterschiedlichen Lebensrealitäten.....	30
5.1.4 Die Befragte B06: Von der akuten Nothilfe in Syrien zu vielfältigem Engagement in der freiwilligen Geflüchtetenarbeit in Deutschland.....	31
5.1.5 Zwischenfazit	32
5.2 Gründe für die Zielgruppe der Geflüchteten	33
5.2.1 Bewusstwerden eigener Privilegien: Verantwortung gegenüber Menschen in Not	33
5.2.2 Der Rückbezug auf Diskriminierungserfahrungen	34

5.2.3 Die Vereinbarkeit von Leben, Arbeiten und Werten	35
5.2.4 Zwischenfazit	37
5.3 Ziele und Wirkung der freiwilligen Geflüchtetenarbeit	38
5.3.1 Die Sichtbarkeit von Erfolg im direkten Kontakt mit Geflüchteten.....	38
5.3.2 Gelebte Praxis eines friedlichen Miteinanders von Menschen unterschiedlicher Herkunft	39
5.3.3 Freiwillige Geflüchtetenarbeit als politisches Statement.....	40
5.3.4 Zusammenschließen mit Gleichgesinnten.....	41
5.3.5 Zwischenfazit	43
6. Fazit: Die aktivierte Bürger*in	45
7. Literaturverzeichnis.....	46

Zusammenfassung

Die aktivierte Bürgerin: Eine qualitative Analyse der Motivation von Frauen zu freiwilliger Arbeit mit Geflüchteten

Die Geflüchtetenbeschwerden 2015 fortfolgend hat Menschen aus verschiedensten Gründen motiviert, sich spontan und auch langfristig in der freiwilligen Arbeit mit Geflüchteten zu engagieren. Quantitative Studien belegen einen Aktivierungsschub der Zivilgesellschaft in Deutschland. Die Befunde zeigen, dass Frauen – im Vergleich zum gesamten Bereich des bürgerschaftlichen Engagements – in der freiwilligen Geflüchtetenarbeit zu einem höheren Anteil aktiv sind.

Es fehlt an qualitativen Studien zur Motivation der Engagierten und an einer Genderdifferenzierung, um Teilhabepotenziale zu erkennen. Ziel der Arbeit ist es, anhand problem-zentrierter Interviews einen Einblick in die Motive von den befragten Frauen* für ein Engagement in der Geflüchtetenarbeit zu erhalten, um so zu untersuchen, inwiefern die Geflüchtetenbeschwerden auf die Aktivierung von Frauen* gewirkt hat.

Aus der Zusammenschau von quantitativen Studien, die die Motivation von Engagierten ab dem Jahr 2015 untersuchen, ergeben sich Besonderheiten des Engagementfeldes der freiwilligen Geflüchtetenarbeit. War es vor 2015 noch eine exklusive Gruppe, die sich unabhängig von etablierten Organisationen insbesondere für die Rechte von Geflüchteten einsetzte, unterstützen ab 2015 große Teile der Bevölkerung die ankommenden Menschen in unterschiedlicher Form. Die akut wahrgenommene Krisensituation hat als Auslöser für das Engagement gewirkt und die Motive verändert. Als weitere Besonderheit des Engagementfeldes ist der Kontext der gesellschaftlichen und politischen Polarisierung des Engagements in der Geflüchtetenarbeit hervorzuheben. Dieser Kontext legt nahe, dass die Motive der Engagierten möglicherweise über individuelles Engagement hinausgehen und – ähnlich wie in sozialen Bewegungen – im Kollektiv gesellschaftliche und politische Ziele und Wirkungen durch das Engagement verfolgt werden. Der qualitative Ansatz dieser Forschungsarbeit bietet die Möglichkeit, die Motive der engagierten Frauen* auch anhand von Theorien aus der Bewegungsforschung zu untersuchen.

Die qualitativen Forschungsergebnisse zeigen die Komplexität der Motive von engagierten Frauen* in der Geflüchtetenarbeit auf:

In der qualitativen Analyse der Interviews wurde festgestellt, dass konkrete Auslöser und Schlüssel-momente im Zusammenhang mit der Geflüchtetenbeschwerden eine relevante Rolle für die Aktivierung aller Befragten gespielt haben. Die mediale und lokale Präsenz der akuten Notsituation war Auslöser für organisiertes Engagement, einhergehend mit der Möglichkeit direkt und lokal tätig zu werden. Auch die mediale Wahrnehmung von einer Vielzahl von Freiwilligen hat den Eindruck vermittelt, dass durch die Zivilgesellschaft der „Krise“ begegnet werden kann und so das Motiv verstärkt, sich als Teil dieser Bewegung in Helfergruppen und Nachbarschaftsinitiativen zu organisieren. Dabei stand bei der Auswahl für die Unterstützungsform von Geflüchteten für die Befragten im Vordergrund, schnell und nach identifizierten Bedarfen zu unterstützen. Mit der Veränderung des Engagementfeldes von der akuten Nothilfe hinzu einem etabliertem Engagementfeld können die Befragten ihre persönlichen, wie auch beruflichen Fähigkeiten, auf vielfältige Weise einbringen. Zudem zeigt sich, dass sich auch NGOs und soziale Bewegungen in dem Feld verstärkt vernetzt haben und hier niedrigschwelliger Zugang für die Befragten möglich war.

Als dominantes Motiv für die Auswahl der Zielgruppe der Geflüchteten konnte das Bewusstsein einer Verantwortung gegenüber Menschen in Not ausgemacht werden, sowie eine hohe Identifikation mit den Adressat*innen, teilweise aufgrund eigener Diskriminierungserfahrungen. Dabei waren das Staatsversagen und der daraus hergeleitete zivilgesellschaftliche Handlungsbedarf ein deutliches Motiv. Die Reflexion der eigenen Privilegien wird erst durch die mediale Präsenz der Notsituation und dem direkten Kontakt mit Geflüchteten angestoßen. Unabhängig von der Zielgruppe ist für die Befragten freiwilliges Engagement aber auch ein Wert an sich, welcher in der freiwilligen Geflüchtetenarbeit Ausdruck findet.

Es zeigt sich, dass die Befragten insbesondere im direkten Kontakt mit Geflüchteten Wirksamkeit erfahren, was stark zum Weitermachen motiviert. Dabei begreifen die Befragten ihr Engagement im direkten Kontakt mit Geflüchteten in der Nachbarschaft als gelebte Willkommenskultur, wobei sie gesellschaftliche Integration – in Differenz zum verbreitetem Integrationsverständnis – nicht einseitig, sondern als gesamtgesellschaftlichen Prozess verstehen. Ein weiteres deutliches Motiv ist eine Stigmatisierung von Geflüchteten durch Gesellschaft und Politik, der das Engagement als Zeichen entgegengesetzt werden soll und zu kollektivem Handeln in der Geflüchtetenarbeit motiviert.

In der Forschungsarbeit werden Spezifika des Engagementfeldes der freiwilligen Geflüchtetenarbeit herausgestellt – der direkte Kontakt zu den Adressat*innen, die lokalen Zugangsmöglichkeiten und auch die Polarisierung des Engagementfeldes – die katalysierend auf die Beteiligung von Frauen* wirken. Hier wird ein Potenzial der Aktivierung von Bürger*innen erkannt, dass zur Bereicherung im Leben, zur gesellschaftlichen Mitgestaltung führt und als politisches Statement verstanden wird.

1. EINLEITUNG: VON SPONTANER NOTHILFE ZUM NEUEN ENGAGEMENTFELD DER FREIWILLIGEN GEFLÜCHTETENARBEIT

Der eklatante Anstieg von spontanem Engagement in der Notversorgung im Zusammenhang mit der Geflüchteten­schutz­krise im Jahr 2015 in Deutschland ist unter dem Titel der „Willkommenskultur“ bekannt (Mutz/Wolff 2018: 63). Forschungsprojekte untersuchen momentan die Aktivierung¹ der Zivilgesellschaft im Hinblick auf langfristige Teilhabepotenziale durch bürgerschaftliches Engagement im Bereich der freiwilligen Geflüchtetenarbeit (DeZIM e.V. 2021). In Bezug auf Teilhabepotenziale ergibt sich ein interessanter Befund in quantitativen Studien zum zivilgesellschaftlichen Aktivierungsschub ab dem Jahr 2015: Frauen*² sind – im Vergleich zum gesamten Bereich des bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland – zu einem höheren Anteil in der freiwilligen Geflüchtetenarbeit aktiv (Gottschalk/Zajak 2018: 7). Bei den Erhebungen von Motiven wurde jedoch nicht nach Gender-Aspekten differenziert oder die Ergebnisse dahingehend ausgewertet (Karakayali 2018: 19). Qualitative Forschungen zur Motivation von Frauen* zu freiwilliger Geflüchtetenarbeit stellen eine Forschungslücke dar (ebd.: 22). In dieser Arbeit soll der Forschungsfrage nachgegangen werden, inwiefern die Geflüchteten­schutz­krise Frauen* zu freiwilliger Geflüchtetenarbeit motiviert hat.

Da in dieser Arbeit bürgerschaftliches Engagement von Frauen* in der freiwilligen Geflüchtetenarbeit untersucht werden soll, wird zunächst das Konzept der Zivilgesellschaft (Kapitel 2.1) und die Erkenntnisse quantitativer Forschung zur Beteiligung von Frauen* vorgestellt (Kapitel 2.2). Dann werden Ergebnisse aus der Engagement-, Bewegungs-, und Partizipationsforschung zu förderlichen Bedingungen für die zivilgesellschaftliche Beteiligung von Frauen herangezogen (Kapitel 2.3), die Besonderheiten des Feldes der freiwilligen Geflüchtetenarbeit ab dem Jahr 2015 betrachtet (Kapitel 2.4) und die bisherigen Erkenntnisse in Bezug auf Gender vorgestellt (Kapitel 2.5). Da das Engagementfeld eine zunehmende gesellschaftliche und politische Polarisierung erlebt, sollen Erkenntnisse zu zivilgesellschaftlicher Aktivierung aus der Motivationsforschung (Kapitel 3.1) und der Bewegungsforschung zusammengeführt werden. In der bisherigen quantitativen Motivationsforschung wurden bei der Untersuchung der Aktivierung zu freiwilliger Geflüchtetenarbeit vor allem Auslöser und Motive betrachtet. Daher soll in dieser Arbeit auch untersucht werden, inwiefern Ziele und Wirkungen eine Rolle für die Motive von Frauen* für das Engagement in diesem Feld spielen. Anhaltspunkte hierfür bieten Konzepte der Bewegungsforschung, die eine Schnittstelle zwischen individuellem und kollektivem Handeln aufzeigen (Kapitel 3.2). In dieser Arbeit soll identifiziert werden, welche Faktoren der Geflüchteten­schutz­krise motivierend für die Aufnahme eines Engagements in der freiwilligen Geflüchtetenarbeit von Frauen* gewirkt haben. Hierfür wurde die qualitative Methode problemzentrierter Interviews nach Witzel gewählt. Zunächst wird der Erhebungsprozess dargestellt (Kapitel 4.1) und der Verlauf reflektiert (Kapitel 4.2). Daraufhin wird der deduktiv-induktive Auswertungsprozess erläutert (Kapitel 4.3). Im Hauptteil der Arbeit werden die drei Hauptkategorien aufgeführt, die zur Untersuchung der Motivation der Befragten zu freiwilliger Geflüchtetenarbeit als

¹ Siehe: Verbundprojekt „Die aktivierte Zivilgesellschaft: Eine Analyse der nachhaltigen Wirkung von bürgerschaftlichem Engagement auf Sozialkapital und Gemeinwohl (aktivzivil)“, <https://aktivzivil.de/> (abgerufen am 24.05.2021).

² Durch das Gendersternchen soll die Geschlechtervielfalt hinter den Begriffen sichtbar gemacht werden.

relevant identifiziert wurden (Kapitel 5). In den jeweiligen Unterkapiteln werden die Ergebnisse, die auf die Aktivierung von Frauen* gewirkt haben, dargestellt. Im Fazit werden die Forschungsergebnisse zusammengefasst (Kapitel 6).

Zunächst soll sich durch Begriffsdiskussionen dem Forschungsthema angenähert werden:

Der Begriff der Geflüchteten-schutzkrise

Für die signifikant angestiegene Anzahl von Asylsuchenden in Europa im Jahr 2015 hat sich in Deutschland der Begriff der „Flüchtlingskrise“ in Medien, Politik und im allgemeinen Sprachgebrauch durchgesetzt (Ghaderi/Eppenstein 2017: 20). Das Narrativ einer Krise hat sich im Zusammenhang mit der Ankunft von Asylsuchenden bereits im politischen und medialen Diskurs im Zusammenhang mit anderen Ereignissen etabliert. Beispielsweise untersuchte Gale den medialen Diskurs in Australien nach der Ankunft eines Bootes mit 433 Asylsuchenden im Jahr 2001 (2004: 321). Gale analysierte, wie hier eine humanitäre Krise medial inszeniert wurde, die das Leiden der Geflüchteten – vor allem von Kindern – in den Vordergrund stellte (ebd.: 327). Gleichzeitig wurden die Ankommenenden als Bedrohung der nationalen Sicherheit dargestellt, in dem sie als „menschliche Flut“ benannt wurden, die es zu bekämpfen gälte (ebd.: 330). Auch in Deutschland kann eine mediale und politische Prägung des Begriffes festgestellt werden. Der Begriff der „Flüchtlingskrise“ suggeriert, dass die schutzsuchenden Menschen die Verursachenden der Krise sind und die Maßnahmen zur Lösung der Krise auf sie gerichtet werden müssten (Cyrus 2017: 114).

Cyrus plädiert für den Begriff der „Flüchtlingsschutzkrise“, welcher das internationale System des Flüchtlingsschutzes als Referenzpunkt stark macht und in der Wissenschaft verbreitet Verwendung gefunden hat (ebd.). Dieser Ansatz hebt die Geflüchteten selbst als handelnde und handlungsfähige Akteure hervor (ebd.). Die Passivierung von Menschen mit Fluchterfahrung ist vielfach kritisiert worden, weshalb die Verwendung und Durchsetzung von alternativen Begriffen relevant ist (Siehe u.a. Malkki 1996). In dieser Arbeit wird der Begriff der Geflüchteten-schutzkrise verwendet. Der Begriff „Geflüchtete“ wird in dieser Arbeit dem Begriff „Flüchtling“ vorgezogen, da im Vordergrund das langfristige Ankommen in Deutschland als Bürger*innen steht.

In Bezug auf Deutschland im Jahr 2014 sieht Hanewinkel die Asylpolitik in einer Verwaltungs- und Infrastrukturkrise (2015: 3). Die Verwaltungsstrukturen haben die Registrierung und Bearbeitung der Asylanträge, sowie die Unterbringung der Ankommenenden nicht gewährleistet (ebd.: 5). Besonders sichtbar – auch medial – wurde das Versagen staatlicher Strukturen in Berlin (Kleres 2018: 213). Geflüchtete warteten stunden, teilweise tagelang vor dem Landesamt für Gesundheit und Soziales (La-GeSo) „[...] in sengender Hitze und klirrender Kälte ohne weitere Versorgung mit Nahrungsmitteln [...]“ (Speth 2017: 49).

Die Aktivierung der Zivilgesellschaft im Zusammenhang mit der Geflüchteten-schutzkrise

Speth hebt die fundamentale Rolle der Zivilgesellschaft bei der Bewältigung der Geflüchteten-schutzkrise in Deutschland hervor (2017: 46). Nach Analyse der Zusammenarbeit von zivilgesellschaftlichen Helfergruppen und der kommunalen Verwaltung wird deutlich: Nur durch Präsenz zivilgesellschaftlicher Gruppen und spontanen Helfenden konnte die Notversorgung der Geflüchteten in den Jahren 2015 und 2016 gewährleistet werden (ebd.). Die Helfergruppen übernahmen vor allem Aufgaben der Nothilfe, wie die Versorgung der Ankommenenden mit Nahrung, Kleidung und Unterbringung, sowie administrative Unterstützung (ebd.: 48).

Als relevant für die deutschlandweite Aktivierung der Zivilgesellschaft wird in der Forschung die föderale Struktur Deutschlands erachtet, da neu ankommende Asylsuchende durch den sogenannten Königsteiner Schlüssel in alle Bundesländer verteilt wurden und so vielfache lokale Berührungspunkte entstanden sind (ebd.). Gerade an Orten, an denen eine neue Unterkunft für Geflüchtete eingerichtet wurde, war eine Mobilisierung der Zivilgesellschaft zu beobachten (Hamann et al. 2016: 20). Auch rechtsradikale Gruppierungen machten hier Stimmung, um die Einstellung der Wohnbevölkerung zu beeinflussen, wogegen sich meist erfolgreich Widerstand durch Bündnisse zwischen zivilgesellschaftlichen Akteuren und der regionalen Verwaltung bildeten (Aumüller/Daphi/Biesenkamp 2015: 132). Die Studie ZiviZ-Survey 2017 gibt Auskunft über die Organisationsebene der zivilgesellschaftlichen Aktivierung. Ab dem Jahr 2015 sind Organisationen stark angewachsen, die sich ausschließlich für und mit Geflüchteten engagieren: Jede vierte wurde im Zeitraum zwischen 2014 und 2016 gegründet. (Priemer/Krimmer/Labigne: 39). Zudem engagiert sich ein Großteil der Migrantenselbstorganisationen in diesem Bereich (ebd.: 40).

Mit Blick auf die Aktivierung der Zivilgesellschaft ist aber auch auf Studien zu verweisen, die die gesamtgesellschaftliche Einstellung zum Engagement im Zusammenhang mit der Geflüchteten Schutzkrise betrachten. Hiernach wird das Engagement in der Geflüchtetenarbeit von einem Großteil der Gesellschaft – im Gegensatz zu Engagement allgemein – skeptischer bewertet (Beckmann/Hoose/Schönauer 2017: 26). Der repräsentativen „Mitte-Studie“ der Friedrich-Ebert-Stiftung zu Folge hat jede zweite Person Vorurteile³ gegenüber Geflüchteten (FES 2019: 3). Zudem haben Angriffe auf Geflüchtetenunterkünfte seit Anfang des Jahres 2015 stark zugenommen (LpB BW 2020). Und auch freiwillig Engagierte und ihre Organisationen sind vermehrt Anfeindungen und Angriffen ausgesetzt, die teilweise zu einem Rückzug aus der Öffentlichkeit führen (Hamann et al. 2016: 49).

Der Begriff der freiwilligen Geflüchtetenarbeit und deren Adressat*innen

In dieser Forschungsarbeit soll freiwilliges Engagement in der Geflüchtetenarbeit untersucht werden. Der Begriff der freiwilligen Geflüchtetenarbeit wurde ausgewählt, da die Aufgabenbereiche in Anlehnung an den Begriff der sozialen Arbeit „[...] meßbar, bezahlbar, abgrenzbar, teilbar und verteilbar [...]“ sind (Notz 1989: 14). Zudem übernehmen im Kontext der akuten Nothilfe Freiwillige oft Unterstützungen von Geflüchteten, die im Berliner Integrationskonzept des Berliner Senats festgehalten sind: Schnellstmöglich soll demnach ein „[...] selbständiges Leben von Asylbewerbern und Geduldeten [...]“ ermöglicht werden, was die Unterbringung in eigenen Wohnungen umfasst und den Zugang zum Arbeitsmarkt (Aumüller/Daphi/Biesenkamp 2015: 29). Bei der freiwilligen Unterstützung handelt es sich also oft um Unterstützungsleistungen, die Geflüchteten mit anerkanntem Asylstatus qua sozialer Rechte zustehen (ebd.: 10 f.). Der Begriff der *Arbeit* ermöglicht das Verständnis einer Zusammenarbeit von Menschen mit und ohne Fluchterfahrung auf Augenhöhe und nimmt von einer Beziehung der wohlütig Helfenden und passiv Hilfeempfangenden Abstand. In diesem Zusammenhang soll daher von den Personen mit Fluchterfahrung, die Unterstützungsangebote annehmen, von Adressat*innen oder Klient*innen gesprochen werden (Graßhoff 2015: 8).

Neue Studien bescheinigen eine Etablierung der Geflüchtetenarbeit als langfristiges Engagementfeld (Linnert 2018: 7). Nach dem „Abklingen“ der akuten Notsituation im Jahr 2017 ist demnach kein

³ Der Begriff „Vorurteil“ umfasst eine Verallgemeinerung der Eigenschaften oder des Verhaltens von Menschen, die einer bestimmten sozialen Gruppe zugeordnet werden mit einer -vorrangig negativen- Wertung. Siehe: <https://www.ikud.de/glossar/stereotyp-und-vorurteil.html> (eingesehen am 25.05.2021).

Rückgang von Engagement zu beobachten, sondern eine Veränderung des Feldes: Die spontan gegründeten Gruppen, Vereine und Organisationen fokussieren sich nun auf differenzierte Bereiche, wie „Asylverfahren, Aufenthaltsrecht, Zugang zum Arbeitsmarkt, Bildung, Gesundheit, Spracherwerb“ (Speth 2017: 51). Jetzt sind auch vermehrt Personen mit Fluchterfahrung aktiv, die durch positive Asylbescheide eine langfristige Bleibeperspektive in Deutschland erhalten haben (Mutz/Wolff 2018: 65).

Des Weiteren wird beobachtet, dass das Engagement in der Geflüchtetenarbeit in Deutschland „bewegungsförmiger“ wird (Gottschalk/Zajak 2018: 8). Hierunter fällt der hohe Grad an Vernetzung zwischen verschiedenen zivilgesellschaftlichen Akteuren und das kollektive Mobilisierungspotenzial, welches in anderen Engagementbereichen wie Sport oder Kultur, weniger gegeben ist (ebd.). Direkte Aufrufe zu Protesten finden seit 2018 verstärkt von Aktivist*innen statt, die sich deutschlandweit organisieren und sich für die Entkriminalisierung der Seenotrettung und einen Paradigmenwechsel in der Migrationspolitik der Europäischen Union einsetzen, wie zum Beispiel die „Seebrücke“ (Seebrücke 2021).

Die Aktivierung von Frauen*

Bei der Untersuchung der Aktivierung von Frauen soll die Kategorie Geschlecht nicht im essentialistischen Sinne verstanden werden, sondern unter dem Begriff *Gender* als soziales Konstrukt, welches für Frauen* eine diskriminierungsrelevante Kategorie gerade in Hinblick auf Teilhabechancen darstellt (Gildemeister/Robert 2008). Ausgrenzungsprozesse aufgrund institutionalisierter Geschlechterunterschiede können durch eine kritische Gender-Perspektive sichtbar gemacht werden (Stiegler 2010: 933). Dabei kann nicht davon ausgegangen werden, dass alle Frauen* gleichermaßen Diskriminierungen erfahren (Anthias 2002: 284). Verschiedene Privilegien und Diskriminierungen in Bezug auf Kategorien wie Staatsbürgerschaft, Klasse und Gender wirken zusammen und bestimmen den Zugang zu Ressourcen in einer Gesellschaft (Winker/Degele 2011: 56). In dieser Arbeit wird keine intersektionale Analyse der qualitativen Daten vorgenommen, da hierfür ein voraussetzungsvolles Sample notwendig ist, welches Interviewpersonen mit unterschiedlicher gesellschaftlicher Positionierung einschließt (Ganz/Hausotter: 75). In einer feministischen Forschungsperspektive steht die Machtkritik im Vordergrund, die verschiedene gesellschaftliche Ausschlussmechanismen offenbart und mitdenkt. In dieser Arbeit werden die individuellen Motive vor dem Hintergrund der gesamtgesellschaftlichen Teilhabemöglichkeiten von Frauen* betrachtet.

2. AKTIVIERUNG ZU BÜRGERSCHAFTLICHEM ENGAGEMENT IN DER GENDER-PERSPEKTIVE

2.1 Das Konzept der Zivilgesellschaft: Potenziale und Grenzen

Freiwillige Geflüchtetenarbeit wird in dieser Arbeit als bürgerschaftliches Engagement begriffen, da längerfristiges Engagement in diesem Bereich – im Gegensatz zu einer kurzfristigen humanitären Nothilfe – erforscht wird.

Die *Zivilgesellschaft* ist ein Konzept, um kollektive Handlungen von Bürger*innen eines Staates einzuordnen (Strachwitz/Priller/Triebe 2020: 3). In liberalen Demokratien bildet die Zivilgesellschaft eine gesellschaftliche Öffentlichkeit ab, die von den Bereichen Staat, Markt und Privatsphäre abgegrenzt wird (Kocka 2004: 32). Diese Öffentlichkeit ist teilweise hochorganisiert und institutionalisiert, in Form von Nichtregierungsorganisationen (NGOs), Vereinen, Stiftungen und Verbänden und wird in Deutschland auch als „dritter Sektor“ bezeichnet (Strachwitz/Priller/Triebe 2020: 5). Das Konzept umfasst aber auch weniger institutionalisierte Akteure und spontane kollektive Aktionen wie auch *soziale Bewegungen* (Adloff 2005: 131). *Soziale Bewegungen* sind ein Teil der Zivilgesellschaft, der ein spezifisches politisches Anliegen verfolgt, welches oft in Form von Protest an die regierenden Autoritäten herangetragen wird (ebd.). Charakteristisch sind die Ziele von zivilgesellschaftlichen Akteuren auf das Gemeinwohl nach ihrem subjektiven Verständnis ausgerichtet (Strachwitz/Priller/Triebe 2020: 4).

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Zivilgesellschaft ist aus demokratiethoretischer Perspektive relevant, denn ihr wird ein hohes Potenzial für die Stärkung dieser Regierungsform zugesprochen (Keane/Merkel 2015: 453). Heute werden zivilgesellschaftliche Handlungen als attraktive Alternative zu etablierten Formen der politischen Partizipation und Repräsentation – wie der Parteimitgliedschaft – gewertet (Gosewinkel 2003:1). Andere Autor*innen begreifen die zivilgesellschaftliche Sphäre als vopolitischen Raum, in dem Kritik geübt und Problemlösungen ausgehandelt werden, um die Meinungsbildungsprozesse schließlich in das politische System zu überführen (Behringer 2007: 208). Nach diesem Verständnis fungiert die Zivilgesellschaft als eine Vermittlerin zwischen Gesellschaft und Staat (Klein 2000:12). Die stark normativ geprägte Diskussion des Konzeptes illustriert, dass die Zivilgesellschaft nicht mit der Bevölkerung eines Staates gleichzusetzen ist, sondern vielmehr ein utopisches Moment enthält, ein Ideal von partizipierenden Bürger*innen (Kocka 2004 :30).

Aufgrund der interdisziplinären und problemorientierten Ausrichtung ist die Zivilgesellschaft auch ein interessantes Forschungsfeld für die Friedens- und Konfliktforschung. Das Verhältnis von Zivilgesellschaft und Staat ist auch in parlamentarisch-demokratisch regierten Gesellschaften ambivalent: Handlungsräume müssen erkämpft werden, während die Zivilgesellschaft gleichzeitig auf staatliche Strukturen und Ressourcen angewiesen ist (ebd.: 32).

Der Staat selbst kann stark von der Zivilgesellschaft profitieren. Sowohl vom Verständnis von Bürger*innen als „Aktivbürger*innen“, die motiviert sind, sich in öffentliche Angelegenheiten einzubringen und auch eine gewisse Verantwortung für deren Gelingen zu tragen (Behringer 2007: 210). Als auch durch das ökonomische und arbeitsmarktrelevante Potenzial von freiwilligem Engagement (Stecker 2007: 41).

In Deutschland ist eine Entwicklung in Richtung „[...] Koproduktion von Staatlichkeit [...]“ zu beobachten, wobei insbesondere die Organisation von öffentlichen Gütern verstärkt in die Hände von privaten und zivilgesellschaftlichen Akteuren gegeben wird (Alscher et al. 2009: 14). Auch der Trend einer zunehmenden Institutionalisierung sozialer Bewegungen und die Einbindung zivilgesellschaftlicher Organisationen (CSOs) in Entscheidungsprozesse zeigt die Relevanz der Zivilgesellschaft als Sphäre des Einflusses (Wilde 2014: 211).

Das partizipative Potenzial der Zivilgesellschaft weist aus feministischer Forschungsperspektive ein Dilemma auf. In der Zivilgesellschaft werden erweiterte und niedrigschwellige Beteiligungsformen für marginalisierte Gruppen gesehen, die in institutionalisierten Formen – wie politischen Parteien – aufgrund von strukturellen Zugangsbarrieren und Diskriminierung unterrepräsentiert sind (Hinterhuber/Wilde 2007: 13). Gefordert wird daher die Erweiterung des Partizipationsbegriffes auf sogenannte *unkonventionelle Formen der Partizipation*, welche auch soziale Tätigkeiten, wie etwa die freiwillige Mitarbeit in Elternräten, als politische Formen der Partizipation werten (Diendorfer/Mayrhofer: 267). Die Teilhabe an der Mitgestaltung des öffentlichen Raums ist jedoch auch abhängig von zeitlichen Ressourcen, Einkommens- und Bildungsstatus (Kocka 2004: 36).

2.2 Bürgerschaftliches Engagement und die Beteiligung von Frauen*

Der Begriff der Zivilgesellschaft wird im deutschsprachigen Raum zunehmend synonym mit dem des bürgerschaftlichen Engagements verwendet (Hinterhuber/Wilde 2007: 9). In der quantitativen Forschung ist der Begriff stark von der Definition der Enquete-Kommission des deutschen Bundestages „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ geprägt (Alscher et al. 2009: 5). Bürgerschaftliches Engagement zeichnet sich demnach durch Freiwilligkeit und eine Gemeinwohlorientierung aus und wird gemeinschaftlich im öffentlichen Raum ausgeübt, ohne dafür einen materiellen Gegenwert zu erwarten (Klein 2007: 212).

Strachwitz, Priller und Triebe sehen im bürgerschaftlichen Engagement eine Ablösung beziehungsweise eine Erweiterung des klassischen *Ehrenamtes* um eine „gesellschaftliche Komponente“ (2020: 221). So umfasst bürgerschaftliches Engagement *soziales* und *politisches* Engagement (ebd.: 231). Das Ziel von *sozialem Engagement* richtet sich auf die Gesellschaft, indem Personen außerhalb des sozialen Nahbereiches unterstützt oder gesellschaftlich integriert werden (Gabriel/Völkl 2008: 270). *Politisches Engagement* richtet sich der Definition nach explizit an politische Akteure und zielt auf die Beeinflussung von politischen Entscheidungen (ebd.).

Was sagt die aktuelle quantitative Forschung über die Beteiligung von Frauen* am bürgerschaftlichen Engagement? Das *freiwillige Engagement*⁴ wird in Deutschland durch den Deutschen Freiwilligen survey alle fünf Jahre erhoben (Simonson et al. 2017: 21). Hier wird das freiwillige Übernehmen von konkreten Aufgaben und Arbeiten erfasst und von einem kurzfristigen „Mitmachen“ bei gesellschaftlichen Aktivitäten oder der passiven Mitgliedschaft in Vereinen unterschieden (ebd.: 37). Die freiwillige Übernahme der Position des Kassenwartes in einem Kegelclub ist etwa ein Beispiel für freiwilliges Engagement im Bereich „Freizeit und Geselligkeit“ (Simonson/Vogel/Tesch-Römer 2017: 137). Die zuletzt zugänglichen Surveydaten aus dem Jahr 2014 zeigen einen Anstieg der

⁴ Eine Gemeinwohlorientierung der Handlungen, die in der Definition von bürgerschaftlichem Engagement vorhanden ist, kann aus Gründen der Operationalisierung in quantitativen Forschungen nur angenommen, aber nicht überprüft werden; daher wird im Deutschen Freiwilligen survey der Begriff des „Freiwilligen Engagements“ verwendet (Simonson/Vogel/Tesch-Römer 2017: 37).

Engagementquote seit der ersten Erhebung im Jahr 1999: Im Jahr 2014 sind 43,6 Prozent der deutschen Wohnbevölkerung ab 14 Jahren freiwillig engagiert (ebd.). Soziodemographische Faktoren sind ausschlaggebend für das potenzielle Engagement einer Person: Männer* engagieren sich mit 45,7 Prozent anteilig mehr als Frauen* mit 41,5 Prozent (ebd.: 22). Frauen* gehören außerdem anteilig etwas häufiger als Männer* zu der Gruppe der noch nie freiwillig Engagierten (ebd.: 23). Dabei geben gerade junge Frauen* häufiger die Bereitschaft an, sich zukünftig engagieren zu wollen als junge Männer* (Vogel et al. 2017: 640). Weiterhin ergeben die Erhebungen, dass Frauen* durchschnittlich weniger Zeit in der Woche für das Engagement aufwenden und seltener in der Woche engagiert sind als Männer* (ebd.: 641). Auch hinsichtlich der Zielgruppen und der Bereiche des Engagements zeigen sich erfasste Geschlechterunterschiede. So engagieren sich Frauen* häufiger für die Zielgruppe Kinder und Jugendliche, sowie Familien, ältere Menschen und hilfe- und pflegebedürftige Personen (Hagen/Simonson 2017: 323). In den Bereichen Schule und Kindergarten, dem kirchlichen oder religiösen Bereich, dem Gesundheitsbereich und dem sozialen Bereich, worunter beispielsweise Wohlfahrtsverbände, Hilfsorganisationen und die Nachbarschaftshilfe gefasst werden, sind Frauen* verstärkt engagiert (Vogel et al. 2017: 115). Innerhalb der Vereine und Organisationen besetzen Männer* vermehrt die Vorstands- und Leitungspositionen (Hagen/Simonson 2017: 314).

Im deutschen Freiwilligensurvey wird unter dem Begriff der *politischen Partizipation* die Teilnahme an Unterschriftensammlungen und Petitionen, an Demonstrationen, an Bürgerinitiativen und die ehrenamtliche Übernahme von politischen Ämtern erhoben (Simonson/Vogel 2017: 200). Bei diesen Formen ist nur bei Bürgerinitiativen etwa die gleiche Teilnahme von Männern* und Frauen* gegeben (Simonson/Vogel 2017: 208). Insbesondere die ehrenamtliche Übernahme politischer Ämter fällt bei Frauen* geringer aus (ebd.: 206; 211).

Auch bei dem Anstoß zur Aufnahme eines freiwilligen Engagements zeigen sich Geschlechterunterschiede: Männer* werden häufiger im Engagementfeld von leitenden Personen direkt aufgefordert, ein Engagement zu übernehmen, während Frauen* öfter Eigeninitiative zeigen und vermehrt über Informationskanäle wie Medien und das Internet zum Engagement finden (Müller/Hameister/ Lux 2017: 421). Als Motiv für die Aufnahme des Engagements wird „Spaß“ am häufigsten von allen Engagierten genannt, während Frauen* anteilig häufiger als Männer* angeben, mit anderen Menschen zusammenkommen zu wollen und die Gesellschaft mitzugestalten, während Männer* etwas häufiger als Frauen* Motive wie Ansehen und Einfluss, sowie berufliches Weiterkommen angeben, wobei diese Motive insgesamt bei allen Engagierten eine geringe Rolle spielen (ebd.: 428).

2.3 Förderliche Bedingungen für die zivilgesellschaftliche Teilhabe von Frauen*

In Bezug auf verschiedene Erklärungsansätze für geringe politische Beteiligungsraten von Frauen* gibt es bisher in der Forschung keine Einigkeit und quantitative Langzeitstudien sind zu vermissen (Geißel/Manske 2008: 30). Auch für Beteiligungsunterschiede spezifisch im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements besteht eine Forschungslücke, da gerade in quantitativen Erhebungen die Aufnahmebedingungen und Auswahlkriterien nicht erfasst werden (Vogel et al. 2017: 638). Erklärungsansätze beziehen sich auf ungleiche strukturelle Bedingungen und Ressourcen: Frauen* sind durch die Vereinbarung von Beruf, Sorgeaufgaben und Engagement stärker belastet als Männer* (Alscher et al. 2009: 47). Die zeitliche Mehrbelastung kann auch eine Erklärung für den Befund bieten, dass Männer* im Durchschnitt mehr Zeit für das Engagement aufbringen (Diendorfer/Mayrhofer 2007: 271). Ein weiterer begünstigender Faktor für ziviles Engagement ist die Eingebundenheit in

berufliche Netzwerke, da sich hierüber oft Engagementmöglichkeiten ergeben (Taniguchi 2006: 85 f.). Die zeitliche Begrenztheit und die lokale Ausrichtung von Bürgerinitiativen scheinen Zugangsbarrieren für Frauen* auszugleichen (Simonson/Vogel 2017: 214).

Aufgrund der Forschungslücke zu den geringen Beteiligungsraten von Frauen im bürgerschaftlichen Engagement, wird im Folgenden auf Forschungsergebnisse aus dem Bereich der Protest- und Bewegungsforschung und der politischen Partizipationsforschung zurückgegriffen. Doch auch hier ist zu bemängeln, dass keine aktuellen Studien vorliegen.

Kuumba zeigt auf, dass durch eine Gender-Perspektive der signifikante Einfluss von Geschlechterkonstruktionen auf allen Ebenen von sozialen Bewegungen sichtbar wird (2001: 15). Die Autorin diskutiert Gender-Faktoren auf der Makro-, Meso-, und Mikro-Dimension von Mobilisierung, die sowohl hinderlich als auch katalysierend auf die Beteiligung von Frauen wirken (ebd.: 69). Auf der Makro-Ebene werden in der Mobilisierungsforschung der gesellschaftliche Kontext, insbesondere soziopolitische und ökonomische Bedingungen, die Gelegenheitsstruktur, hier insbesondere die Verteilung von Ressourcen, politische Machtungleichheiten und geschlechtliche Arbeitsteilung betrachtet (ebd.). Auf der Meso-Ebene werden soziale Netzwerke und Organisationen untersucht. Innerhalb dieser mobilisierenden Strukturen werden die Ziele der Bewegung transportiert, Aktivitäten koordiniert und neue Teilnehmende gewonnen (ebd.: 75). Bereits existierende Netzwerke spielen dabei in Prozessen von Konsolidierung und Koordination eine entscheidende Rolle. (ebd.: 76). Genderunterschiede in der sozialen Position beeinflussen die Kommunikationswege und Interaktionen im Mobilisierungsprozess (ebd.). Für Frauen* spielen insbesondere informelle Netzwerke, auf der Nachbarschafts- und Gemeindeebene, wie Kirchengemeinden und familiäre und freundschaftliche Beziehungen eine zentrale Rolle (ebd.: 84).

Mit Bezug auf quantitative Befunde hebt Kuumba hervor, dass Frauen* vorrangig über persönliche Beziehungen mobilisiert werden, während Männer vorrangig über institutionalisierte Netzwerke zu erreichen sind (ebd.: 76). Auf der Mikroebene von Mobilisierung werden Motive, Ideologien und subjektive Missstände betrachtet, die Personen zur Teilnahme bewegen (ebd.: 87). Soziale Probleme werden hier aufgrund unterschiedlicher gesellschaftlicher Positionierung von Frauen* und Männern* unterschiedlich wahrgenommen und interpretiert (ebd.: 88). Mit Bezug auf Gender in der Bewegungsforschung wird deutlich, dass unterschiedliche gesellschaftliche Positionierungen aufgrund des Geschlechtes auf verschiedene Ebenen der Mobilisierung wirken. Es reicht nicht aus, allein die Motive zur Aktivierung von Frauen* zu betrachten, sondern der gesellschaftliche Kontext, die Gelegenheitsstrukturen und die Zugangs- und Rahmenbedingungen müssen miteinbezogen werden.

In einer breitangelegten qualitativen Untersuchung von Ballhausen aus dem Jahr 1986 zu sozialem und politischem Engagement von Frauen wird untersucht, wie Frauen* ihr Engagement selbst wahrnehmen und beurteilen (Ballhausen 1986). Hierfür werden Interessen und Motive engagierter Frauen* erhoben und analysiert (ebd.: 150). Die Antworten der Befragten werden hinsichtlich der Faktoren Erfolg, Befriedigung, Belohnung und Zugangsbarrieren ausgewertet (ebd.: 228).

Untersucht werden drei Engagementbereiche: Soziales Engagement, politisches Engagement und als Zwischenbereich Frauenverbände und neue Organisationsformen (ebd.: 79). Bei den genannten Motiven der Befragten wurden Unterschiede zwischen den sozial und politisch klassifizierten Engagementformen festgestellt: Die Hilfe für Andere ist das vorrangige Motiv im sozialen Engagement, während die explizite Veränderung von politischen Verhältnissen im politischen Engagement am

häufigsten genannt wird (ebd.: 357). Dennoch lassen sich Motive in beiden Gruppen finden, die dem jeweils anderen Bereich zugeordnet werden können. So sind für Frauen in Parteien und Gewerkschaften auch soziale Motive relevant (anderen Menschen zu helfen) und für Frauen in Wohlfahrtsverbänden politische Motive (etwas gesellschaftlich Nützliches und Wichtiges zu leisten). Es ergibt sich eine komplexe Motivationsstruktur, die nicht eindeutig in soziale oder politische Motive unterschieden werden kann (ebd.: 158). Zudem ist das politische Interesse in beiden Gruppen gleichermaßen stark vorhanden, wobei im sozial orientierten Bereich ein verengtes Verständnis von dem „Politischen“ festgestellt wird, welches mit institutionalisierten Formen, wie der Parteipolitik gleichgesetzt wird (ebd.: 357). So erleben Frauen im sozialen Bereich verstärkt gesellschaftliche Benachteiligungen bei den Personengruppen, die sie unterstützen und transferieren diese vom Einzelfall in einen gesamtgesellschaftlichen Kontext. Diese Erfahrung der Politisierung wird aber nicht explizit benannt (ebd.: 344). Festgestellt wurde zudem, dass Frauen*, die in Frauenverbänden und neuen Organisationen aktiv sind, ihr Engagement gleichermaßen als sozial und politisch bewerten (ebd.: 153). In allen untersuchten Gruppen ist das Motiv dominant, „etwas gesellschaftlich Sinnvolles zu tun“, welches der Autorin zu Folge nicht eindeutig der sozialen oder der politischen Sphäre zugeordnet werden kann (ebd.: 154).

In Bezug auf Zugangsbarrieren wurde festgestellt, dass in der Gruppe der Frauen*, die in Parteien und Gewerkschaften aktiv sind, am häufigsten von Diskriminierungserfahrungen berichtet wird (ebd.: 198; 211). Am häufigsten genannt wird die Benachteiligung von Frauen* bei der Vergabe von leitenden Positionen (ebd.: 199; 211). In dem Bereich des sozialen Engagements hingegen kommen Frauen* seltener in die Konkurrenz zu Männern* um führende Positionen (ebd.: 356). Zudem wird beim politischen Engagement festgestellt, dass Frauen* häufiger auf Hindernisse treffen und durch Misserfolge demotiviert werden, während Frauen* im sozialen Bereich bei Enttäuschungen leichter zu alternativen Engagementformen ausweichen können (ebd.: 215).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die befragten Frauen* unterschiedliche Ziele durch ein soziales oder politisches Engagement verfolgen. Eine eindeutige Zuordnung kann aber nicht getroffen werden, da auch im sozialen Bereich eine gesellschaftliche Orientierung und eine Politisierung durch den Kontakt mit den Adressat*innen festgestellt werden konnte. Relevant ist der Befund, dass Frauen* im sozialen Engagement auf weniger Zugangsbarrieren treffen und das soziale Engagement flexibler nach ihren Vorstellungen gestalten können.

In einer quantitativen Untersuchung analysiert Westle die Daten der ALLBUS-Repräsentativ Erhebung aus dem Jahr 1998 zu politischer Partizipation in Bezug auf Gender Unterschiede (Westle 2001:138). Frauen* stehen demnach allen Partizipationsformen skeptischer gegenüber als Männer: Höhere Einflusschancen auf die Politik werden dabei in unkonventionellen Formen der Partizipation gesehen (ebd.: 147). Ein weiterer interessanter Befund: Frauen schätzen – trotz des gleichen Bildungsstandes, sowie einem hohen Interesse am politischen Geschehen – ihre Kompetenz zur politischen Teilhabe geringer ein als Männer* (ebd.: 153). Westle zu Folge weist dies auf institutionelle Hindernisse und Diskriminierung von Frauen* in konventionellen Formen politischer Beteiligung hin (ebd.: 164).

Die vorgestellten Forschungsergebnisse zeigen, dass insbesondere lokale und niedrigschwellige Angebote die Beteiligung von Frauen* fördern. Die Untersuchungen von Ballhausen und Westle weisen zudem darauf hin, dass Frauen* sich höhere Erfolgchancen in unkonventionellen Partizipationsformen im Gegensatz zu einer Parteimitgliedschaft versprechen und sich insbesondere im sozialen Engagement weniger Hindernissen gegenübergestellt sehen.

2.4 Die Aktivierung der Zivilgesellschaft im Zusammenhang mit der Geflüchteten-schutzkrise

Inwiefern kann mit Blick auf aktuelle quantitative Studien von einer Aktivierung zu freiwilliger Geflüchtetenarbeit gesprochen werden? Hierfür ist zunächst auf fehlende Daten zu Engagement im Bereich der Geflüchtetenarbeit vor dem Jahr 2014 in Deutschland zu verweisen (Mutz/Wolff 2018: 55). Der zuletzt erschienene deutsche Freiwilligensurvey begründet die fehlende Erhebung des Engagementbereiches damit, dass viele Organisationen und Initiativen ihre Arbeit erst nach der Erhebung im Jahr 2015 aufgenommen haben (Hagen/Simonson 2017: 301).

Corsten, Kauppert und Rosa untersuchten im Jahr 2008 das Feld der Geflüchtetenarbeit in Deutschland und resümieren, dass es sich zu diesem Zeitpunkt um ein exklusives, für die empirische Erfassung schwer zugängliches, Engagementfeld handelte (2008: 74). Die Engagementgruppen schlossen sich in einer informellen Struktur unabhängig von etablierten Organisationen zusammen (ebd.). Aufgrund einer kritischen Haltung zum gesellschaftlichen und politischen Umgang mit Asylsuchenden wurde die Öffentlichkeit bewusst ausgeschlossen (ebd.: 75).

Seit dem Jahr 2014 sind repräsentative und nicht repräsentative quantitative Studien zum Engagement in der Geflüchtetenarbeit verfügbar. Das Institut für Demoskopie Allensbach führte im Jahr 2017 eine repräsentative Umfrage durch, die zunächst die Gesamtbevölkerung in den Blick nahm und dann durch eine repräsentative Stichprobe bereits aktiv Engagierte untersuchte (BMFSFJ 2017: 6 f.). Im Zeitraum von 2015 bis 2017 haben demnach 55 Prozent der Bevölkerung Geflüchtete unterstützt, wobei hier eine breite Definition der Unterstützung angelegt wird, die auch Spenden, Sachspenden, Leserbriefe und Unterschriftensammlungen einschließt (ebd.: 8). Die Studie spricht von einem „Aktivierungsschub“, da in diesem Zeitraum 25 Prozent der Bevölkerung *aktive Hilfe* leistete (ebd.: 9). Unter aktiver Hilfe wird der direkte persönliche Kontakt zu Menschen mit Fluchterfahrung gefasst, also die Unterstützung bei Behördengängen, Sprachunterstützung und Freizeitgestaltung (ebd.: 8). Von den aktiv Helfenden war etwa die Hälfte bereits zuvor freiwillig engagiert, aber nur wenige im Bereich der Geflüchtetenarbeit (ebd.: 12). Auch die hohe durchschnittliche Anzahl von Stunden, die für das Engagement aufgewendet wird, kann als Aktivierung gedeutet werden: 23 Prozent engagieren sich wöchentlich zwischen 5 und 10 Stunden im Bereich der Geflüchtetenarbeit, im Gegensatz zu 15 Prozent in anderen Engagementbereichen (ebd.: 32). Im Jahr 2017 sind immer noch 19 Prozent der Bevölkerung in einer Form für Geflüchtete aktiv, 11 Prozent davon nach wie vor in der aktiven Hilfe (ebd.: 8). Drei von vier der aktiv Engagierten gaben an, sich auch in den nächsten Jahren in diesem Bereich engagieren zu wollen (ebd.: 34).

Karakayali und Kleist machen in einer nicht-repräsentativen Studie eine Aktivierung von Freiwilligen in der Geflüchtetenarbeit an dem hohen Anteil von Personen fest, die sich außerhalb von Organisationen (z.B. Wohlfahrtsverbänden) in Gruppen oder individuell engagieren (2015: 25). Aus diesem Befund schließen die Autoren, dass hier als motivierender Faktor die spezifische Situation – die oft in der lokalen Umgebung ankommenden Geflüchteten – zu dem Engagement aktiviert haben und nicht der allgemeine Wunsch sich zu engagieren (ebd.). Der hohe Organisationsaufwand der Engagierten wird als Zeichen dafür gewertet, dass hier eine Aktivierung aufgrund fehlender staatlicher Unterstützungsstrukturen stattfand (ebd.: 26).

Mit Blick auf die vorgestellten quantitativen Erhebungen kann in den Jahren von 2015 bis 2017 von einer Aktivierung zu bürgerschaftlichem Engagement in der Geflüchtetenarbeit gesprochen werden.

Der Begriff der Aktivierung umfasst Personen, die vorher noch nie engagiert waren und Personen, die zuvor bereits aktiv waren, aber nicht in der freiwilligen Geflüchtetenarbeit. Daher kann von einer Veränderung eines zuvor exklusiven Engagementfeldes gesprochen werden. Viele Bürger*innen engagieren sich ab dem Jahr 2015 lokal und im direkten Kontakt mit Geflüchteten innerhalb von neu entstandenen zivilgesellschaftlichen Organisationsstrukturen. Zudem weist der hohe Anteil der individuell Engagierten daraufhin, dass das Fehlen von staatlichen Unterstützungsstrukturen zur Aktivierung der Helfenden beigetragen hat. Auch die hohe zeitliche Eingebundenheit der Engagierten kann hierauf zurückgeführt werden.

2.5 Genderperspektive auf freiwillige Geflüchtetenarbeit ab dem Jahr 2015

Zu der Beteiligung von Frauen* in der freiwilligen Geflüchtetenarbeit ab dem Jahr 2015 gibt es bisher nur quantitative Studien. Hinsichtlich der Geschlechterverteilung gibt es nach der Allensbach Studie keinen Überhang von Frauen* in dem Engagementbereich, diese sind mit 51 Prozent vertreten und Männer* mit 49 Prozent, was auch den Anteilen an der Gesamtbevölkerung entspricht (BMFSFJ 2017: 21). Hingegen ergeben die repräsentativen Erhebungen des Sozialwissenschaftlichen Instituts des EKD einen höheren Anteil von Frauen* von 57 Prozent zu 43 Prozent Männern* (Ahrens 2017: 44). Auch die Studie des Religionsmonitor ergab, dass sich ein knappes Viertel der befragten Frauen* für geflüchtete Menschen engagiert, bei den Männern* war es jeder Fünfte (Nagel/ El-Menouar 2017: 20).

Die größten Unterschiede stellen Studien fest, die nicht die Bevölkerung allgemein befragen, sondern ausschließlich Engagierte in der aktiven Hilfe. In der Studie von Karakayali und Kleist ordneten sich 72 Prozent der Befragten dem weiblichen* Geschlecht zu (2015:15). Im Jahr 2016 bestätigte sich der große Unterschied, bei den unter 50-jährigen waren es mehr als 80 Prozent (2016: 3). Auch regionale Studien stellen einen höheren Frauenanteil unter den befragten Engagierten fest (Layritz et al. 2017:12; Evers et al. 2019: 20).

Für den in quantitativen Studien festgestellten höheren Frauenanteil in der freiwilligen Geflüchtetenarbeit im Vergleich zum gesamten Bereich des freiwilligen Engagements finden sich in der Forschung bisher nur Hypothesen.

Nagel und El-Menouar ordnen die Unterstützung von Geflüchteten dem „sozialen Bereich“ zu, in dem allgemein mehr Frauen* als Männer* engagiert sind (2017: 20). Linnert rekurriert in diesem Kontext auf die stereotype Rollenerwartung einer „fürsorglichen Mütterlichkeit“, die sich in der Auswahl des Engagements niederschlägt (Linnert 2018: 11). Karakayali und Kleist hingegen vermuten eine spezifische „Reichweite“ der Solidarität von Frauen*, die über den gesellschaftlichen Nahbereich hinausgeht (2016: 12). Karakayali verweist zudem auf die Parallele zwischen dem großen Bereich der informellen Sorgearbeit, die von Frauen* geleistet, aber in Erhebungen zu freiwilligem Engagement nicht erfasst wird und dem hohen Anteil des individuell organisierten Engagements in der Geflüchtetenarbeit (2018: 17 f.).

Der Forschungsbericht von Hamann et al. stellt bei der Befragung verschiedener Initiativen im Bereich der Geflüchtetenarbeit in Deutschland eine Aufteilung der Aufgabenbereiche nach Geschlecht fest: Die Autor*innen ordnen unterstützende Tätigkeiten in den Bereich der klassisch weiblich* konnotierten Sorgearbeit ein und nennen hier Bereiche wie die Kleiderkammer, Kinderbetreuung, Deutschunterricht und Begleitung und Beratung von Geflüchteten, die hauptsächlich von Frauen* ausgeübt werden, während Männer* mehr in technischen Bereichen und Unternehmungen

vertreten sind (2017: 7). Leitende Positionen werden laut der Untersuchung – im Unterschied zu freiwilligem Engagement allgemein – von etwa genauso vielen Frauen* wie Männern* besetzt (ebd.).

Qualitative Untersuchungen beschäftigen sich bisher nicht mit den Auswahlgründen für ein Engagement in der Geflüchtetenarbeit von Frauen*. Eine Gender-Perspektive richtet sich in der qualitativen Forschung bisher vor allem auf die Beziehung zwischen Engagierten und Adressat*innen. In dem Forschungsprojekt „ReWoven – Refugee Women and (psychosocial) volunteer engagement“ stellen die Autor*innen fest, dass sich engagierte Frauen* bewusst für weibliche* Adressatinnen entscheiden, da ein besonderer Schutzbedarf identifiziert oder eine Solidarisierung aufgrund des gleichen Geschlechtes stattfindet (Kluge et al. 2017: 218).

Braun betrachtet das Engagement von Frauen in der Geflüchtetenarbeit anhand postkolonialer Theorie (2017). Aus historischer Perspektive zeigt die Autorin auf, wie der Bereich der „Charity“ als Schnittstelle der privaten und der öffentlichen Sphäre im 20. Jahrhundert zu einem Handlungsraum für bürgerliche, *weiße* Frauen* wurde (ebd.: 42). In dieser Rolle der „selbstlosen Sorgenden“ und Erziehenden stabilisierte sich die kolonial-rassistische Geschlechterordnung (ebd.). Anhand einer teilnehmenden Beobachtung zeigt die Autorin auf, wie sich die Rolle von freiwillig Engagierten als „Aufklärer*innen“ gegenüber geflüchteten Frauen* reproduziert, indem durch das Engagement Einfluss auf die Emanzipation von Frauen mit Fluchterfahrung beabsichtigt wird (ebd.: 41).

Zwengel untersucht die Relevanz von Geschlecht in der Beziehung zwischen engagierten Frauen* und Männern* mit Fluchterfahrung (2019). Um die für beide Personengruppen ungewohnte und schwer zu benennende Interaktion in bekannte Bahnen zu lenken, wird diese oft mit freundschaftlichen oder familiären Beziehungen gleichgesetzt (Zwengel 2019: 149). Gerade bei größeren Altersabständen zwischen den Personen, benutzen viele weibliche* Engagierte die Bezeichnung „Sohn“ für die Adressaten und werden von Seite der männlichen* Geflüchteten als „Mutter“ benannt. Männliche* Freiwillige werden hingegen selten als „Vater“ bezeichnet. (ebd.:150). Unterstützungsbeziehungen zwischen Frauen und Männern sind demnach geschlechtsspezifisch kodiert (ebd.).

3. MOTIVATIONSFORSCHUNG IN EINEM FELD ZWISCHEN ENGAGEMENT UND SOZIALER BEWEGUNG

3.1 Motive für freiwilliges Engagement in der Geflüchtetenarbeit

Motivationsforschung findet vorrangig in der Psychologie statt, wird aber auch immer interessanter für die Engagementforschung. Es scheint zunächst erstaunlich, dass Menschen freiwillig eine Handlung ausführen, für die sie keinen offensichtlichen Gegenwert erhalten. Als Motiv gelten in der Psychologie unterschiedliche Erscheinungen, die menschliches Handeln erklären, wie Gefühle, Interessen, Wünsche und auch Lebensziele (Erpenbeck 1984: 49). Scarano weist daraufhin, dass bei der Betrachtung der Motivation zu einer Handlung zwischen der Frage, warum die Handlung ausgeführt wurde, also was die Handelnden zu der Handlung geführt hat und der Frage nach der Begründung, also der normativen Rechtfertigung der Handlung unterschieden werden kann (2002: 432).

Die Engagementforschung geht davon aus, dass die historisch vorrangig religiösen Motive des Ehrenamtes heute im bürgerschaftlichen Engagement durch individuelle Interessen und Bedürfnisse, sowie dem Anspruch der zeitlichen Vereinbarkeit ersetzt werden (Strachwitz/ Priller/Triebe 2020: 234).

Hacket und Mutz fassen die empirischen Befunde zur Aufnahme eines bürgerschaftlichen Engagements zusammen und verweisen darauf, dass nicht ein handlungsleitendes Motiv identifiziert werden kann, sondern mehrere Motive zusammenwirken, die ein *Motivbündel* bilden (2002: 44). Die individuelle Entscheidung für die Aufnahme eines bürgerschaftlichen Engagements rückt in den Vordergrund, die von den Freiwilligen vorrangig mit Bezug auf das eigene Umfeld, die Lebenssituation oder auch durch Rückbezug auf biographische Erlebnisse begründet wird (ebd.).

Corsten, Kauppert und Rosa haben mit qualitativen Methoden die Motive von bürgerschaftlichem Engagement – auch im Engagementfeld der Geflüchtetenarbeit– vor der Geflüchteten Schutzkrise untersucht (2008: 72). Die aus den Ergebnissen entwickelte Theorie versucht langfristiges bürgerschaftliches Engagement nicht aus gesellschaftspolitischer oder psychologischer Perspektive zu erklären, sondern durch eine biographische Rekonstruktion, die in den Zusammenhang zu einer spezifischen Logik eines Engagementfeldes gesetzt wird (ebd.: 42). Die Autoren ordnen das freiwillige Engagement in der Geflüchtetenarbeit in die Feldlogik der „globalen Solidarität“ ein (ebd.: 72). Hier bilden Personen ein globales Verständnis von einem „Wir“ aus, welches die gesamte Weltbevölkerung umfasst (ebd.). Die grundlegende Annahme der Personen, die sich in diesem Feld engagieren, ist die weltweit ungleiche Verteilung von Rechten und Gütern: Privilegierte Gesellschaften stehen deprivilegierten gegenüber (ebd.). Die Haltung ist geprägt von dem Verständnis, dass *jeder* Menschen den Anspruch auf grundlegende Rechte hat, welcher sich nicht auf die nationale Gesellschaft begrenzt, sondern universell gültig ist (ebd.). Das Problemverständnis, das von den Engagierten eingenommen wird, ist die Diskrepanz zwischen faktischen Lebensbedingungen und dem Prinzip universeller Menschenrechte. Die Feldlogik wird von den Autoren demnach als „Reklamation inklusiver Egalität“ bestimmt (ebd.: 74).

Innerhalb einer Lebenspraxis von Personen werden von den Autoren sogenannte *fokussierte Motive* ausgemacht, die sich nur durch konkrete Handlungen in der biographischen Rekonstruktion erkennen lassen (ebd.: 38). Als fokussiertes Motiv der Personen, die sich für Geflüchtete einsetzen, wird eine *moralische Integrität* identifiziert, also der Wunsch der Personen, ihre Wertvorstellung, dass *alle*

Menschen eine gleiche Chance im Leben verdienen, durch ihr Engagement in der Geflüchtetenarbeit auszudrücken (ebd.: 87). Zudem wird das fokussierte Motiv der *politischen Integrität* herausgestellt: In dem Bereich der Geflüchtetenarbeit werden hier von den Freiwilligen gezielt kleine Initiativen und Organisationen ausgewählt, die basis-demokratisch organisiert sind (ebd.: 90). Die Wertevorstellung beinhaltet hier, dass auch andere „Wahrheiten“ als der politische Mainstream öffentlich sichtbar und anerkannt werden, indem Asylsuchende in ihren Anliegen unterstützt werden (ebd.: 93). So bieten beispielsweise die Verhinderung von Abschiebungen von Asylsuchenden in Deutschland einen praktischen Erfolg der Freiwilligen im Alltag, um das Motiv der politischen Integrität zum Ausdruck zu bringen (ebd.).

Betrachtet werden nun die quantitativen Ergebnisse zu Motiven der Personen, die sich in den Jahren 2015 bis 2017 in der Geflüchtetenarbeit engagieren. Nach der Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach nennen die meisten Befragten (39 Prozent) als *Auslöser* für ihr Engagement Berichte in den Medien, woraufhin aktiv nach einem Engagement gesucht wurde (BMFSFJ 2017: 27). Bei der zweitgrößten Gruppe (36 Prozent) erfolgte die Aktivierung durch ein eher zufälliges „in Kontakt kommen“ mit dem Bereich, indem Menschen mit Fluchterfahrung kennengelernt wurden und dann direkte Unterstützung außerhalb von Organisationen und Initiativen geleistet wurde (ebd.: 9). Viele wurden von Familienmitgliedern, Freunden oder Bekannten angesprochen (27 Prozent) oder sind durch die lokale Presse auf eine Organisation vor Ort aufmerksam geworden (27 Prozent). Bei 22 Prozent der Befragten entstand der Zugang zum Engagement über eine berufliche Tätigkeit in der sozialen Arbeit, was darauf hindeutet, dass viele zusätzlich zu beruflichen auch freiwillige Tätigkeiten übernommen haben. (ebd.: 27).

Die Allensbach Studie resümiert aufgrund der Ergebnisse aus den Jahren 2015 bis 2017 im Vergleich zu Motiven im freiwilligen Engagement allgemein, dass die Motive der Problemlösung, der Tätigkeit für das Gemeinwohl und zugleich das Gefühl der moralischen Verpflichtung stärker hervortreten (ebd.: 25). In einer repräsentativen Studie für den Großraum München im Jahr 2017 teilt Layritz et al. die vielfältigen Motive der Befragten in Motivtypen ein, um das Spektrum an Motiven abzubilden: Im Vergleich zu anderen Engagementbereichen ist der Typ besonders häufig vertreten, welcher das Handeln ethisch-moralisch begründet (2017: 24). Oftmals wird die eigene privilegierte Position betont, aus der heraus an Personen der Gemeinschaft, die weniger Chancen haben, etwas zurückgegeben werden möchte (ebd.: 25).

Karakayali und Kleist heben den Gesellschaftsbezug des Engagements als starken Motivationsfaktor hervor: Im Gegensatz zu anderen Engagementbereichen ist das Ziel, die Gesellschaft mitzugestalten, stärker ausgeprägt (2016: 33). Über 90 Prozent der Befragten geben an, mit ihrem Engagement ein „Zeichen gegen Rassismus“ setzen zu wollen (ebd.). Hingegen möchten nur 40 Prozent ein Zeichen für die Verbesserung der politischen Situation in Hinblick auf Bleiberecht und den politischen Umgang mit Asylsuchenden setzen (ebd.). Die Rolle von „politischen Erfahrungen“ werden von den Engagierten als vorrangig benannt, die schon vor 2015 im Bereich der Geflüchtetenunterstützung aktiv waren, während die Engagierten ab 2015 die „emotionale Erfahrung“, die sie in diesem Bereich machen, als vordergründiges Motiv benennen (2016: 20).

Aus der Zusammenschau bisheriger Motivationsforschung ergibt sich, dass sich die Motive von Engagierten in der Geflüchtetenarbeit ab dem Jahr 2015 von herkömmlichem freiwilligem Engagement und auch von Motiven in der Geflüchtetenarbeit vor 2015 unterscheiden. Die Motivation in der freiwilligen Geflüchtetenarbeit in den Jahren 2015 bis 2017 entspringt einer ethisch-moralischen Verpflichtung, Menschen mit weniger Privilegien zu unterstützen und ist im Gegensatz zu Engagement

allgemein weniger auf individuelle Bedürfnisse – wie Spaß haben – gerichtet. Im Vergleich zum Engagement in den Jahren vor 2015 ist die Aktivierung vor allem lokal durch Medien, das direkte soziale Umfeld und eher zufällig erfolgt, was sich von der bewussten Auswahl des Engagementfeldes nach fokussierten Motiven unterscheidet. Zudem zielen die Motive weniger auf die Veränderung der europäischen Asyl- und Migrationspolitik. Durch das Engagement soll die Gesellschaft mitgestaltet werden und symbolische Motive, wie das Zeichen gegen Rassismus, sind dominant.

3.2 Theorien der Aktivierung und Mobilisierung in einem kontroversen Engagementfeld

Della Porta beobachtet einen Trend der Angleichung von sozialen Bewegungen und etablierten zivilgesellschaftlichen Akteuren: Soziale Bewegungen organisieren und formalisieren sich verstärkt in Form von zivilgesellschaftlichen- und Nichtregierungs-Organisationen (CSOs/NGOs), während etablierte Organisationen der Zivilgesellschaft einen konfrontativeren Kurs einschlagen, insbesondere durch die Politisierung bestimmter Themen in Krisenzeiten (2020:1). Auf diesen Trend habe das Forschungsfeld zu bürgerschaftlichem Engagement und das der Protest- und Bewegungsforschung nicht reagiert, da beide Felder weitgehend separat voneinander forschen und bisher wenige Verbindungen zwischen den jeweiligen Konzepten hergestellt wurden (ebd.).

Die Verbindung beider Forschungsfelder scheint insbesondere in dem Themenfeld der freiwilligen Geflüchtetenarbeit relevant: Im Kontext der gesellschaftlichen und politischen Polarisierung des Engagements in der Geflüchtetenarbeit wird in der Wissenschaft diskutiert, inwiefern von einer Aktivierung zu bürgerschaftlichem Engagement in dem Bereich der Geflüchtetenarbeit oder eher von der *Mobilisierung* einer politischen Bewegung gesprochen werden sollte (Karakayali 2017: 19). Ohne diese Einordnung abschließend vorzunehmen, hält Karakayali fest, dass sich die Engagierten in einem „[...] gesellschaftlich kontroversen Themenfeld [...]“ bewegen (ebd.).

In der bisherigen quantitativen Forschung wird das Engagement unter dem Aspekt des bürgerschaftlichen Engagements betrachtet und somit der Fokus auf die Erhebung von individuellen Anstößen und Motiven zum Engagement gesetzt. In der Bewegungsforschung hingegen wird versucht, das Zustandekommen des kollektiven Zusammenschlusses einer Vielzahl von Personen durch den Prozess der *Mobilisierung* zu erklären (Kuumba 2001: 5). Im Folgenden werden drei Konzepte vorgestellt, die Charakteristika von sozialen Bewegungen und bürgerschaftlichem Engagement vereinen, um hieraus relevante Theorien zur Motivationsforschung in der freiwilligen Geflüchtetenarbeit abzuleiten.

Schiffauer sieht in der Vielzahl an Engagierten und neu entstandenen Initiativen im Zusammenhang mit der Geflüchtetenarbeitskrise eine neue Form der sozialen Bewegung, eine „Bürgerbewegung“ (2019: 288). Die Bürgerbewegung definiert sich durch eine lokale, gesellschaftliche Zielsetzung:

„It focuses less on the question of power (whether in the form of empowerment or resistance) or on political agenda setting, but rather on political community building and the formation of political culture. It aims at inventing new and more inclusive local institutions, or at appropriate understanding of a collective political identity- a new „we.““ (ebd.: 291).

Der Fokus liegt in Abgrenzung zu anderen sozialen Bewegungen nicht auf einem spezifischen politischen Thema, welches mit dem Mittel des Protestes kritisiert oder auf die politische Agenda gesetzt werden soll, sondern auf der Transformation der gesamten Gesellschaft durch eine Praxis der

Solidarität (ebd. 302). In dieser Bewegung schließen sich vielfältige Akteure für ein Zeichen der Solidarität für geflüchtete Menschen zusammen, wobei sich die individuellen Motive der Bürger*innen zur Teilnahme voneinander unterscheiden können (Schiffauer/Eilert/Rudloff 2017: 28).

Schiffauer arbeitet Charakteristika der Bürgerbewegung heraus, die sich vor allem durch einen starken Fokus auf die lokale Gemeinde auszeichnet (Schiffauer 2019: 291). Die Initiativen sind auf einen gemeinschaftsbildenden Effekt ausgerichtet, welcher nicht nur Geflüchtete mit der örtlichen Bevölkerung zusammenbringen möchte, sondern die Gemeinschaft als ganze; insbesondere Gruppen, die wenig miteinander in Kontakt kommen, wie Studierende mit Rentner*innen oder Menschen unterschiedlicher Religionsgruppen (ebd.: 293). Die Bewegung zeichnet sich durch Heterogenität aus: Verschiedene Organisationsformen kooperieren miteinander und neue Formen der Zusammenarbeit zwischen zivilgesellschaftlichen und staatlichen Akteuren entstehen (ebd.: 296). Der persönliche Charakter der Bewegung zeigt sich in einem direkten Kontakt zwischen Engagierten und Geflüchteten (ebd.: 297). Schiffauers Konzept der Bürgerbewegung stellt die akteursübergreifende gesellschaftliche Zielsetzung heraus. Individuelle Motive für ein Engagement in der Geflüchtetenarbeit geraten in den Hintergrund; dennoch spielt lokales freiwilliges Engagement eine wichtige Rolle. Durch die Kooperation von zivilgesellschaftlichen Organisationen und sozialen Bewegungen wird eine gesellschaftliche Agenda deutlich.

Passy stellt das Konzept von Solidaritätsbewegungen vor, die sich durch einen „politischen Altruismus“ auszeichnen und vorrangig im globalen Norden agieren (2001: 5). Politischer Altruismus umfasst:

„[...] all actions (a) performed collectively, (b) that have a political aim and (c) an altruistic orientation [...]“ (Passy 2001: 6).

Die Aktivist*innen der Solidaritätsbewegungen verteidigen nicht ihre eigenen Interessen, sondern von anderen Personengruppen, wie Asylsuchenden, oder auch von Bevölkerungen im globalen Süden (ebd.: 5). Passy arbeitet die Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Solidaritätsbewegungen und bürgerschaftlichem Engagement heraus: Beide Handlungen werden ausgeführt, um dritten Parteien zugute zu kommen. Die Strategie von Solidaritätsbewegungen ist dabei aber nicht die direkte Unterstützung von Geflüchteten im persönlichen Kontakt, sondern die Adressierung von politischen Akteuren, die in organisierter Form durch Protest oder Advocacy-Arbeit umgesetzt wird. (ebd.: 7). Die Mobilisierung der Aktiven speist sich hauptsächlich aus dem wahrgenommenen Missstand der Verletzung von Menschenrechten, welcher auf der staatlichen und globalen Ebene in organisierter Form begegnet werden soll (ebd.: 8). Passy stellt somit das Ziel des Protestes – die politischen Entscheidungstragenden – in den Fokus der Definition von Solidaritätsbewegungen.

Bayat ist prominent für das Konzept der „nonmovements“, die auch als Praxisbewegungen bezeichnet werden (2013). Mit Blick auf Gesellschaften im mittleren Osten argumentiert Bayat, dass aktivistische Handlungen erst sichtbar werden, wenn ein anderes Konzept sozialer Bewegungen angelegt wird (ebd.: 3). Bayat definiert Praxisbewegungen folgendermaßen:

“In general, nonmovements refers to the collective actions of noncollective actors; they embody shared practices of large numbers of ordinary people whose fragmented but similar activities trigger much social change, even though these practices are rarely guided by an ideology or recognizable leaderships and organizations.” (ebd.: 14).

Die Strategie der Nonmovements sind Handlungen, auch wenn diese – als Teil des alltäglichen Lebens – nicht auf den ersten Blick als politisch zu erkennen sind (ebd.: 20). Die Handelnden sind soziodemographisch zu bestimmen als wirtschaftlich benachteiligte Gruppen, beispielsweise muslimische Frauen und Jugendliche, die vorrangig in einer städtischen Umgebung agieren (ebd.: 11). Ihre Handlungen sind gesellschaftlich und vor allem von der staatlichen Regierung nicht akzeptiert und bisweilen verboten. (ebd.: 17). Erst in dem Kontext des Verbotes entfalten die Handlungen ihren Protestcharakter (ebd.: 11). Die Handlungen wirken auf gesellschaftliche Normen und Regeln durch die Ausführung von Millionen von Menschen zur gleichen Zeit, wenn auch unabhängig voneinander (ebd.: 20). Die Macht von Praxisbewegungen zeichnet sich durch ihre Konsequenzen aus, die beabsichtigt, aber auch unbeabsichtigt sein können (ebd.: 21). Bayats Konzept von Praxisbewegung legt den Fokus auf individuelle Handlungen die – erst durch die Ausführung von vielen Menschen – auf die Gesellschaft und auch auf politische Entscheidungstragende wirken. Der politische Aspekt der Handlungen wird erst durch den Einbezug des gesellschaftlichen und politischen Diskurses offensichtlich, in der die Handlungen Kontroversen und Widerstände provozieren.

Die Konzepte von Bürgerbewegungen, Solidaritätsbewegungen und Praxisbewegungen vereinen Charakteristika von bürgerschaftlichem Engagement und sozialen Bewegungen. Die kollektiven Handlungen werden dabei auf unterschiedliche Weise als Bewegungen eingeordnet: Bei Schiffauer mit Hinblick auf eine gesamtgesellschaftliche Zielsetzung, bei Passy durch die Adressierung von politischen Entscheidungstragenden und bei Bayat durch die Konsequenzen der individuell ausgeführten Handlungen. Hierbei spielen bei allen drei Konzepten – im Gegensatz zu bürgerschaftlichem Engagement – die Ziele und Wirkungen der Handlungen in der Ausführung zusammen mit anderen Menschen eine wichtige Rolle. Eine Einordnung der freiwilligen Geflüchtetenarbeit in eines der drei vorgestellten Konzepte soll in dieser Arbeit nicht vorgenommen werden. Vielmehr zeigen die Konzepte auf, dass die Betrachtung von Zielen und Konsequenzen gerade in gesellschaftlich und politisch kontroversen Engagementfeldern relevant ist. Da dies in der bisherigen quantitativen Forschung noch nicht erhoben wurde, bietet der qualitative Ansatz dieser Forschungsarbeit den Einbezug von Ansätzen aus der Bewegungsforschung.

Hieraus leitet sich für das Untersuchungsdesign ab, nicht nur Motive zur Arbeit mit der Zielgruppe, sondern auch Motive zu kollektiven Handlungen zu betrachten. Das Mobilisierungspotenzial einer Bewegung beschreibt nach Klandermans die Personen in der Gesellschaft, die bereits mit dem Thema sympathisieren und dann zum Teilnehmen angeregt werden müssen. Mobilisierung wird demnach unterschieden in den Prozess der *Überzeugung* von Teilen der Gesellschaft, die eine andere Ansicht vertreten und der *Aktivierung* von Personen, die bereits mit dem Thema sympathisieren. (Klandermans 2015: 227 f.).

Demnach lassen sich drei Motivtypen unterscheiden, die Menschen zu kollektiven Handlungen bewegen: *Instrumentelle Motive*, oder auch machtorientierte Motive, die auf die gesellschaftliche und politische Einflussnahme abzielen (ebd.: 222). *Identitätsmotive*, wonach die Handlungen zusammen mit Personen ausgeführt werden, mit denen sich identifiziert wird (ebd.: 224). Und *ideologische* oder auch *expressive* Motive, die ausgeführt werden, um die eigene Meinung oder Werte auszudrücken und diese öffentlich sichtbar zu machen. Bei expressiven Handlungen bestehen keine weiteren Ziele als die Teilnahme bei der kollektiven Handlung selbst (ebd.: 223). Insbesondere bei instrumentellen Handlungen sind Kosten-Nutzen-Abwägungen relevant. Diese drücken sich in Erwartungen darüber aus, ob eine ausreichende Anzahl von anderen Personen auch an der kollektiven Handlung, wie einem Protest, teilnehmen werden, sowie ob das gemeinsame Ziel erreicht werden kann und, ob die

eigene Handlung einen Unterschied für die Erreichung des Zieles macht (ebd.: 224 f.). Bei expressiven Handlungen dagegen soll die eigene moralische Integrität ausgedrückt werden, wobei das Verhalten anderer Personen zwar für die symbolische Wirkung relevant, aber für die individuelle Mobilisierung weniger wichtig ist (ebd.).

In der Auswertung der Interviews wird daher auch betrachtet, inwiefern Engagementziele und Wirkungen für die Aktivierung in der freiwilligen Geflüchtetenarbeit relevant sind.

4. METHODIK: ERHEBUNGS- UND AUSWERTUNGSPROZESS DER FORSCHUNG

Ziel der Arbeit ist es, einen Einblick in die Motive der Befragten für ein Engagement in der Geflüchtetenarbeit zu erhalten, um so zu untersuchen, inwiefern die Geflüchtetenarbeitskrise auf die Aktivierung von Frauen* gewirkt hat. Hierbei geht es nicht um den Vergleich mit Personen, die nicht engagiert sind und auch nicht um den Vergleich mit engagierten Männern*. Die Forschungsperspektive wird auf weibliche* Engagierte gerichtet, um herauszufinden welche Faktoren die Aufnahme der freiwilligen Geflüchtetenarbeit beeinflusst haben. Im Gegensatz zu quantitativen Forschungen, bei der die Personen mit vorbestimmten Antwortmöglichkeiten konfrontiert sind, bieten qualitative Methoden hier die Möglichkeit, das Relevanzsystem anhand der Engagementbiographie nachzuvollziehen und Handlungsgründe in den Bezug zu Zugangs- und Rahmenbedingungen zu setzen.

4.1 Erhebungsprozess

Das *qualitative Interview* wurde als Erhebungsmethode ausgewählt. Qualitative Forschung eignet sich insbesondere, um soziale Phänomene zu erklären (Hancock 1998: 2). Eine explorative Herangehensweise, die verschiedene Erklärungsmöglichkeiten aufdeckt, ist Grund für die Auswahl der Forschungsmethode (Rubin/Rubin 2012: 51). Die Methode eröffnet Tiefe und Detail zu generellen Aussagen der quantitativen Sozialforschung (Edwards/Holland 2013: 91). Der komplexen Frage, was Menschen dazu bewegt, aktiv zu werden, kann sich durch den Zugriff auf persönliche Erfahrungen in Form des Interviews angenähert werden (Duque 2009: 1). Der Forschungsprozess zeichnet sich durch die persönliche Interaktion zwischen Forschenden und Interviewten aus, erfordert und ermöglicht eine hohe Flexibilität (Mason 2002: 225).

Die Forschende entschied sich dazu, *problemzentrierte Interviews* anhand eines *semi-strukturierten Interviewleitfadens* mit *narrativen Anstößen* zu führen. Das problem-zentrierte Interview nach Witzel bietet eine Kombination aus strukturierten und narrativen Interviews an (Hopf 2004: 205). Es zielt „[...] auf eine unvoreingenommene Erfassung individueller Handlungen sowie subjektiver Wahrnehmungen und Verarbeitungsweisen gesellschaftlicher Realität.“ (Witzel 2000: 2). Das Interviewformat ermöglicht der Forschenden einen thematischen Fokus zu setzen und so einem spezifischen sozialen Phänomen, über welches die Forschende bereits über Vorwissen verfügt, dennoch mit einer Offenheit zu begegnen (ebd.: 3).

Der Interviewleitfaden: Fragen und Vorgehensweise

Im Sinne des problem-zentrierten Interviews sichtet die Forschende zunächst den Forschungsstand des Themenfeldes und generierte hieraus einen *Interviewleitfaden*.

Die Forschende hielt im Interviewleitfaden eine Auswahl von neun Themenbereichen fest, die für die Beantwortung der Forschungsfrage als relevant erachtet wurden, zu denen dann, falls die Befragte diese Bereiche ansprachen, Nachfragen vorformuliert wurden. Die Nachfragen sollen sich somit an dem individuell gesetzten thematischen Fokus und der Reihenfolge, in der sie von den Befragten aufgebracht werden, orientieren (Scheibelhofer 2008: 408).

Dennoch hielt es die Forschende für notwendig spezifische Fragen allen Interviewpartner*innen zu stellen, auch wenn die Themenbereiche zuvor im Zuge der Einstiegsfrage nicht angesprochen wurden. Hier bietet das problem-zentrierte Interview die Möglichkeit von *allgemeinen* Fragen, die

bereits im Interviewleitfaden festgehalten und am Ende des Interviews gestellt werden, um den Gesprächsfluss zunächst nicht zu unterbrechen (Mey 2000: 7).

Nach der Erstellung des Interviewleitfadens begann die Forschende mit der Zusammenstellung des *Samples*. Um trotz des begrenzten Forschungsprojektes eine möglichst hohe Varianz abzubilden, entschied sich die Forschende acht Interviews zu führen. Die offene Herangehensweise an den Forschungsgegenstand stellte eher wenige Voraussetzungen an die Auswahl der Interviewpartner*innen: Es sollten Personen sein, die zum Zeitpunkt des Interviews im Bereich der freiwilligen Geflüchtetenarbeit in Berlin engagiert sind. Die Definition des Bereiches wurde von der Forschenden hier bewusst breit gefasst. So wurden Personen kontaktiert, die in der direkten Unterstützung aktiv sind, aber auch in NGOs und sozialen Bewegungen aktiv sind. Zudem sollten Interviewpartner*innen ausgewählt werden, die in der Gesellschaft weiblich* gelesen werden.

4.2 Selbstreflexion

Im Sinne einer feministischen Forschungsethik soll die Beziehung zwischen der erforschenden und den Befragten reflektiert werden (Ganz/Hausotter 2020: 71). Die Forschende hat die Befragten teilweise aus dem Umfeld ihres eigenen Engagements in der Geflüchtetenarbeit ausgewählt. Die Befragten wussten, dass die Forschende eine kollegiale Haltung gegenüber dem Engagement in der Geflüchtetenarbeit vertritt und sie sich in der Interviewsituation in einem sicheren Rahmen befinden, in dem keine ablehnende Haltung befürchtet werden muss. Dies hat zu einer vertrauensvollen Gesprächsatmosphäre und einem Abbau des dem Forschungsprozess inhärenten Machtgefälles zwischen Forschender und Befragten beigetragen. Zudem sollten die Befragten in ihrer Rolle als Engagierte und Aktivist*innen befragt werden und das Sprechen über andere Erfahrungen, wie eigene Diskriminierungserfahrungen, nicht durch die Forschende provoziert werden. Aus einer forschungsethischen Perspektive wurde hier daher auf Nachfragen verzichtet und ein Interviewformat mit narrativen Elementen gewählt, in dem die Befragten selbst stärker den Fokus setzen können. Die Gleichheit in Bezug auf das Geschlecht der Forschenden und der Befragten, sowie den Erfahrungen in dem zu erforschenden Engagementbereich haben aber auch dazu geführt, dass die Befragten hier bestimmtes Wissen bei der Forschenden voraussetzten, was bei einer anderen interviewenden Person möglicherweise expliziert worden wäre. Daher war eine erhöhte Aufmerksamkeit der Forschenden gefordert, dieses Wissen durch Nachfragen für die Forschung nutzbar zu machen.

4.3 Vorgehensweise der Analyse

Das Ziel der problem-zentrierten Interviewführung liegt darin, das „Problem“ – in dem Fall die Motivation der Befragten zu der Aufnahme eines Engagements in der Geflüchtetenarbeit – aus Sicht der Befragten „erschöpfend zu behandeln“ (Witzel 1985:17 f.). An diesem Interpretationsrahmen orientiert sich die systematische Textinterpretation (ebd.). Im Sinne des explorativen Ansatzes wird die Vorgehensweise des offenen Kodierens mit einer theoriegeleiteten Inhaltsanalyse vereint (Witzel 2000: 10). Die Analyse wurde in einem deduktiv-induktivem Auswertungsprozess ausgeführt (ebd.: 3). Da durch die problemzentrierte Interviewführung narrative Elemente und argumentative Elemente stark miteinander verwoben sind, wurde sich dagegen entschieden, die Textformen mit einer unterschiedlichen Gewichtung auszuwerten, wie beispielsweise Scheibelhofer es vorschlägt (Scheibelhofer 2008: 411).

Das Ziel des Forschungsprojektes war nicht – wie oft bei problem-zentrierter Forschung – Typologiekonzepte zu entwickeln, weshalb auf den Schritt des „selektiven Codierens“ verzichtet wurde. (Witzel 2000: 10). Da die Relevanz von Faktoren im Zusammenhang mit der Geflüchteten Schutzkrise für die Aktivierung von Frauen* identifiziert werden sollten, wurde die Analyse des Datenmaterials anhand der computergestützten (MAXQDA) inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse nach Kuckartz weitergeführt und die Daten systematisch ausgewertet (Kuckartz 2018: 97). Die Darstellung der Ergebnisse richtet sich nach den drei Hauptkategorien, die für alle Befragten als relevante Faktoren der Aktivierung zu Engagement in der freiwilligen Geflüchtetenarbeit identifiziert werden konnten. Die Unterkapitel bilden die ausdifferenzierten Faktoren ab, die je nach identifizierten Gemeinsamkeiten der Befragten zusammengefasst werden.

5. DARSTELLUNG UND DISKUSSION DER QUALITATIVEN FORSCHUNGSERGEBNISSE

Die Gliederung richtet sich nach den drei identifizierten Hauptkategorien für die Aktivierung der Befragten, nämlich den Auslösern und Schlüsselerlebnissen (5.1), den Motiven in Hinblick auf die Zielgruppe der Geflüchteten (5.2) und die Engagementziele und Wirkungen (5.3). Um zu beantworten, inwiefern die Befragten durch die Geflüchtetenenschutzkrise zu freiwilliger Geflüchtetenarbeit motiviert wurden, müssen alle drei Hauptkategorien betrachtet werden. Innerhalb der drei Hauptkategorien werden die unterschiedlichen Faktoren hinsichtlich der Varianz des Samples zusammengefasst. Im Anschluss an jedes Kapitel wird in einem Zwischenfazit diskutiert, welche Faktoren als förderlich für die Aktivierung zu freiwilligem Engagement von Frauen* gewertet werden können.

5.1 Auslöser und Schlüsselerlebnisse

In der qualitativen Analyse der Interviews konnte festgestellt werden, dass konkrete Auslöser und Schlüsselmomente im Zusammenhang mit der Geflüchtetenenschutzkrise eine relevante Rolle für die Aktivierung aller Befragten gespielt haben. Durch die Varianz im Sample der Befragten, hinsichtlich dem Beginn des Engagements und unterschiedlicher Engagementformen, konnten unterschiedliche Faktoren identifiziert werden, die im Folgenden vorgestellt werden.

5.1.1 Mediale und lokale Präsenz der Notsituation: Unterstützung für Geflüchtete in Berlin

„Dass ich dachte, dass ja, ich muss da helfen und ich möchte da helfen. Ich hatte immer schon, wollte mich irgendwie gerne ehrenamtlich engagieren. Da war für mich wirklich so der Punkt gekommen. Okay, jetzt geht es los“ (B04, Z. 143-146).

Die Befragten B03, B04 und B08 beginnen im Jahr 2015 ihr Engagement in Berlin in lokalen Nachbarschaftsinitiativen und Geflüchtetenunterkünften. Als Auslöser für das Engagement beziehen sich alle drei auf die mediale Präsenz der ankommenden Geflüchteten im Jahr 2015 (B03, Z. 85-86; B04, Z. 125-126; B08, Z. 34). So kritisiert die Befragte **B03** die Verwendung des Begriffes der „Flüchtlingskrise“ in den Medien, um hervorzuheben, dass sie ein Versagen von Verwaltungsstrukturen für die Notsituation der Geflüchteten verantwortlich macht (B03, Z. 146-150). Die Befragte **B04** nennt als Auslöser für die Aufnahme des Engagements die Bilder von der Vielzahl der fliehenden Menschen, die sie in ihrem Auslandssemester in Italien über die Nachrichten und ihre Nachrichten-App auf dem Mobiltelefon erreicht hätten (B04, Z. 140-141). Dass die Befragte betont, die Nachrichten auf ihr Mobiltelefon erhalten zu haben, lässt den Eindruck entstehen, dass die Notsituation der Menschen wie ein Hilferuf an sie persönlich empfunden wurde. Die Befragte bezieht sich dabei insbesondere auf die medialen Bilder der Notsituation von Geflüchteten in ihrer Heimatstadt Berlin. (B04, Z. 236-249). Die Betonung der Befragten macht ihre empfundene Dringlichkeit der Situation deutlich:

„Ich dachte, das IST in der Stadt, in der ich lebe und ich bin gerade NICHT da. Ich habe mich so richtig unwohl gefühlt, weil ich, oder so hibbelig, weil ich war nicht da, und ich wollte unbedingt helfen.“ (B04, Z. 240-242).

Die Befragte **B08** schildert, wie sie durch Medienberichte von einem Hungerstreik von Geflüchteten in ihrem Wohnbezirk erfahren habe. Daraufhin beschließt die Befragte an dem Ort vorbeizugehen

und zu schauen „[...] ob ich da Leute kennenlernen oder was ich da machen kann.“ (B08, Z. 29-35). Hier zeigt sich, wie die mediale Berichterstattung in der Kombination mit der lokalen Situation zusammengewirkt haben. Die Befragte möchte wissen, was in ihrem Wohnort passiert und hat Interesse daran, sich aktiv in das Geschehen nach bestehendem Bedarf einzubringen.

Der Wunsch sich zusammen mit anderen Personen zu engagieren, wird bei den Befragten B03 und B04 im Unterschied zu ihrem freiwilligen Engagement vor dem Jahr 2015 deutlich. Die Befragte **B03** berichtet, zuvor im Kontext ihres Jurastudiums bereits einzelne Asylsuchende individuell unterstützt zu haben (B03, Z. 105-108). Im Jahr 2015 habe sie sich für ein Engagement in einer Kleiderkammer, organisiert durch das Berliner LaGeSo, entschieden, da sie sich bestehenden Unterstützungsstrukturen anschließen wollte und hier ein hoher Bedarf an Freiwilligen bestanden habe (B03, Z. 19-20; Z. 128-130). Die Befragte bezieht sich auf die Beobachtung einer „[...] Gegenbewegung von Personen, die (.) nicht nur von Krise gesprochen haben, sondern die sozusagen auch bewusst dabei unterstützen wollten, dass es nicht zu einer Krise wird [...]“ (B03, Z. 92-96). Der Bezug auf eine „Gegenbewegung“ zeigt auf, dass sie ihr Engagement nicht nur als Einzelhandlung betrachtet, sondern durch breites zivilgesellschaftliches Engagement die „Krise“ aufgehalten werden kann.

Vor der Aufnahme des Engagements in der Geflüchtetenarbeit war die Befragte **B04** bereits individuell im musikalischen Bereich aktiv (B04, Z. 149-153). Dies habe sie aber nicht bewusst als „Ehrenamt wahrgenommen“ (B04, Z. 153-154). Die Situation im Jahr 2015 nennt die Befragte als ausschlaggebenden Anstoß ihren bereits zuvor vorhandenen Wunsch nach einer organisierten Form des Engagements umzusetzen (B04, Z. 145-146). Bei der Schilderung der Situation im Jahr 2015 bezieht sich die Befragte mehrmals auf die mediale Berichterstattung über die Vielzahl der Personen, die Geflüchtete willkommen heißen und unterstützen (B04, Z. 236-239; Z. 254-259). Der Wunsch, Teil dieser kollektiven Unterstützung zu sein, kann als motivierendes Moment ausgemacht werden:

„Also ich habe das so krass empfunden, dieses Bild von den Menschen, die da zitternd und frierend stehen und dann die Berliner gesehen, die da hingehen. Da habe ich so richtig gedacht, das ist meine Stadt. Ich will dabei sein.“ (B04, Z. 245-249).

Hier wird deutlich, dass die Befragte durch das kollektive Handeln anderer Freiwilliger dazu angeregt wurde, ihren Wunsch nach organisiertem Engagement umzusetzen. Sie beginnt ihr Engagement in einem Sprachcafé in einer Nachbarschaftsinitiative, da dies der ihr bekannteste Engagementort gewesen sei, wo sie sich „schnell“ habe engagieren können (B04, Z. 136-140).

Für die Befragte **B08** sei die Geflüchtetenarbeit das erste freiwillige Engagement. Durch ihren Beruf habe sie oft den Wohnort gewechselt, wodurch ihr ein verbindliches Ehrenamt nicht möglich erschien. (B08, Z.152-158). Mit der Situation der Geflüchteten im Jahr 2015 beschließt sie: „[...] das muss ja irgendwie machbar sein“ (B08, Z. 158-159). Im Verlauf des Interviews nennt die Befragte „Berührungsgängste“ als weiteren Grund, zuvor noch nicht engagiert gewesen zu sein: „Zu wenig zu wissen. Oder, wie kann ich denn, was kann ich denn tun? Wie kann ich denn helfen? Die sind ja alle viel erfahrener als ich. Was soll ich denn dazu noch beitragen?“ (B08, Z. 351-353). Hier wird deutlich, dass die lokale Notsituation den ausschlaggebenden Auslöser für die Aktivierung der Befragten gegeben hat. Über die Kontakte zu den Geflüchteten und den anderen Freiwilligen in den „Willkommensgruppen“ findet die Befragte Zugang zu einer Organisation, die Patenschaften für minderjährige unbegleitete Geflüchtete vermittelt und beginnt sich dort langfristig zu engagieren (B08, Z. 42-47).

5.1.2 Rekrutierung: Sich einbringen nach Fähigkeiten

„*Meine Kunst ist das Reden (lacht).*“ (B02, Z. 319)

Für die Befragten B02 und B07 ist *Rekrutierung* der auslösende Faktor für die Aufnahme des Engagements. Die Befragte **B02** berichtet, zunächst gar keine Intention gehabt zu haben, sich in dem Bereich der Geflüchtetenarbeit zu engagieren, sondern sei im Jahr 2017 eher zufällig, „als Gast“ in ein interkulturelles Nachbarschaftshaus gekommen (B02, Z. 144-146; Z. 416-417). Es folgten regelmäßige Besuche und es entstand schnell ein guter Kontakt zu den Teilnehmenden im Sprachcafé. Die Befragte bekam dann von den festangestellten Mitarbeitenden das Angebot, eine regelmäßige und leitende Rolle im Sprachcafé einzunehmen (B02, Z. 146-148). Die Befragte führt dieses Angebot auf ihre Fähigkeiten zurück, gut mit Menschen ins Gespräch zu kommen und diese auch anleiten zu können (B02, Z. 319-325). Diese Fähigkeiten habe sie in ihrem Beruf als Empfangsdame erlangt und seien sehr „hilfreich“ für das gute Gelingen des Sprachcafés (B02, Z. 271-275). Erst im Zusammenhang mit dem Sprachcafé wertet sie ihre Fähigkeit des Redens als „Kunst“ (B02, Z. 319) und bezeichnet das Vertrauen, welches ihr von den Teilnehmenden entgegengebracht werde als „wertvoll“ (B02, Z.84). Sie selbst beschreibt sich als „[...] die Dame, die die meisten Leute kennt.“ (B02, Z. 40) und bezeichnet ihr Engagement im Sprachcafé als „Berufung“ (B02, Z. 77). Dies deutet daraufhin, dass sich die Befragte dort anerkannt fühlt und das Engagement als sinnvolle und befriedigende Tätigkeit erlebt. Ihre Fähigkeit des Redens passt zu dem Bedarf, welchen die Befragte bei den Adressat*innen identifiziert:

„Da war ja auch ein Riesenbedarf, um jetzt mal zurückzugehen, an Gesprächen, weil, sehr, sehr viele Leute waren hier fremd oder sind fremd und haben den Austausch gesucht, auch mit den deutschen Menschen außerhalb der Ämter.“ (B02, Z. 23-26).

Während der Staat die bürokratische, unpersönliche Arbeit übernimmt, sieht die Befragte den Wert ihres Engagements in dem persönlichen Kontakt zwischen Menschen mit und ohne Fluchterfahrung. Die Befragte sei zuvor schon einmal ehrenamtlich in einem Seniorenheim engagiert gewesen, was sie aber als nicht „großartig“ engagiert beschreibt, wogegen sie im Vergleich das Engagement im Sprachcafé als „Herzobjekt“ schätzt (B02, Z. 152-155).

Die Befragte **B07** teilt mit, dass sie zwar im Jahr 2015 von der Medienberichterstattung über die Situation der Geflüchteten „bewegt und mitgenommen“ gewesen sei (B07, Z. 330-331), aber mit ihrem freiwilligen Engagement erst im Jahr 2018 begonnen habe. Ihr wurde eine Stelle als Sozialarbeiterin in einem Bildungsprogramm für Familien mit Fluchterfahrung angeboten (B07, Z. 42-48). Die Befragte hebt ihre eigene Mehrsprachigkeit als Fähigkeit hervor, die zu einer vertrauensvollen Beziehung zu ihren Klient*innen beigetragen habe (B07, Z. 98-101). So hätten die Klient*innen auch außerhalb der Arbeitszeiten um Unterstützung, insbesondere in „Amtssachen“ gebeten, weshalb die Befragte begonnen habe, viele Familien freiwillig zu begleiten (B07, Z. 78-80). Diesen Prozess beschreibt die Befragte:

„Bedarf sah ich dann halt immer mehr. Dann dachte ich mir, okay, das ist jetzt irgendwie deine Berufung. Ähm. Du musst einfach da helfen.“ (B07, Z. 119-120).

Es wird deutlich, dass die Befragte über ein hohes Wissen und Netzwerke verfügt, wodurch sie die Klient*innen erfolgreich unterstützen kann (B07, Z. 124-126). Auch hier wird durch die Verwendung

des Begriffes der „Berufung“ deutlich, dass die Befragte ihre Fähigkeiten im Engagement sinnvoll eingesetzt sieht. Die Befragte sei parallel in der kirchlichen Gemeindegarbeit aktiv und betont:

„Also ich habe in meiner ganzen (.) Berufslaufbahn wenig (.) ehrenamtliche Tätigkeiten ausgeführt. Ich habe erst jetzt durch die Gemeinden und durch diese Geflüchteten Arbeit, ähm, (.) verstanden, wie wertvoll diese Ehrenamtstätigkeit ist.“ (B07, Z. 255-258).

5.1.3 Notsituation im Ausland: Das Zusammenprallen von unterschiedlichen Lebensrealitäten

„Oder dass ich es krass finde, dass das sozusagen parallel jetzt gerade stattfindet, während ich hier mein schönes Leben führe, sozusagen.“ (B05, Z. 42-44).

Die Befragten B01 und B05 beginnen ihr Engagement in den Jahren 2018 und 2019 im Ausland in der akuten Nothilfe in europäischen Geflüchtetenlagern. Die Befragte **B01** beschreibt als Anstoß für diese Entscheidung detailliert ein Schlüsselerlebnis. Bei einem Auslandsaufenthalt in Griechenland im Jahr 2017 sei sie zusammen mit einer Freundin über die Website „Couchsurfing“ von einer Gruppe geflüchteter Männer aufgenommen worden:

„Dann sind wir reingekommen und dann war das halt wirklich ein Raum (...) mit EINEM Bett (...) und da saßen, ich glaube, sechs Männer aus Pakistan.“ (B01, Z. 73-75).

Bei der Schilderung der Situation fällt auf, dass die Befragte schockiert von den Lebensbedingungen der Männer und überrascht von deren Gastfreundschaft ist. Die Befragte beschreibt das Erlebnis als „super krass“ und als Auslöser für die Entscheidung „aktiv“ etwas zu „machen“ (B01, Z. 84-86). Das die Befragte das Erlebnis als „krass“ beschreibt, deutet daraufhin, dass es in jeglicher Hinsicht vom Alltag der Befragten abweicht und als extremer Gegensatz zu der eigenen Lebensrealität wahrgenommen wird. Die Befragte erhält hier das erste Mal einen direkten Einblick in die Lebenssituation von Geflüchteten. Dabei steht die geschilderte Situation im Kontrast zu der bestehenden Sichtweise auf die Beziehung zwischen Helfenden und Geflüchteten: Die Befragte erfährt hier Hilfe und Gastfreundschaft von den Geflüchteten, nicht andersherum. Die Befragte habe nach diesem Erlebnis recherchiert und nach Möglichkeiten gesucht, direkte Hilfe zu leisten und findet über die Internetrecherche zu einem Engagement in einer NGO in Serbien, wo sie im Jahr 2018 drei Wochen „erste Versorgung“ für Geflüchtete geleistet habe (B01, Z. 18-20).

Die Befragte **B05** bezieht sich als Auslöser für ihr Engagement auf einer griechischen Insel auf die mediale Präsenz der Notsituation im Jahr 2019 (B05, Z. 32-36). Zu dem Zeitpunkt habe sie sich in einer Lebenssituation befunden, in der sie Zeit gehabt habe, sich mit ihren Interessen auseinanderzusetzen (B05, Z. 486-489). Sie habe in diesem Zusammenhang ihre eigene Lebenssituation im starken Kontrast zu der Situation der Geflüchteten in den Lagern empfunden (B05, Z. 38-44). Diese Empfindung habe sie bewegt, selbst aktiv nach einer Engagementmöglichkeit zu suchen (B05, Z. 533-536). In diesem Zusammenhang erwähnt sie einen Erfahrungsbericht einer Schweizerin, die in Griechenland selbst eine NGO gegründet habe und erfährt so von der Möglichkeit, in NGO´s in griechischen Geflüchtetenlagern helfen zu können (B05, Z. 522-527).

Die Befragten B01 und B05 waren bereits vor ihrem Engagement in den Geflüchtetenlagern in anderen Bereichen engagiert. Die Befragte **B01** war mehrmals im Ausland und hat dort freiwillig in NGOs im Bereich des Tierschutzes gearbeitet (B01, Z. 59-62). Die Notsituation der geflüchteten Menschen

in den Geflüchtetenlagern im Ausland motiviert die Befragte dazu, auch in Berlin in dem Bereich der Geflüchtetenarbeit aktiv zu werden:

„Es ist halt noch eine intensivere Zeit, als das, was man hier macht und es hilft mir einfach super doll, um hier wieder richtig fokussiert die Dinge so zu betrachten und- (.) weil, wenn du halt hier in Deutschland bist-, man kommt irgendwann wieder in diesen Alltagsstrudel (.) in dieses (..) normale Leben so und da wird man nochmal wach und hat dann auch hier (.) für das Engagement noch mehr Energie.“ (B01, Z. 328-333).

Die Befragte **B05** berichtet von früherem freiwilligem Engagement in verschiedenen Bereichen in Anbindung an Schul- und Universitätsstrukturen (B05, Z. 466-471). Für dieses Engagement habe die Befragte nicht viel Zeit aufgewendet und es habe ihr Spaß gemacht, aber nicht ihren Interessen entsprochen (B05, Z. 471-479). Die Unterstützung von Menschen in existenzieller Not gäbe der Befragten im Vergleich zu vorherigem Engagement das Gefühl: „[...] das hat jetzt wirklich Sinn hier.“ (B05, Z. 184-187). Nach ihrer Rückkehr nach Deutschland sucht die Befragte nach einer Möglichkeit, auch in Berlin in diesem Bereich aktiv zu werden und findet schnell über freundschaftliche Kontakte zu Engagement in einer NGO und einer sozialen Bewegung, die sich für die Aufnahme von Geflüchteten aus den europäischen Lagern in Berlin einsetzen (B05, Z. 291-298; Z. 336-338).

5.1.4 Die Befragte B06: Von der akuten Nothilfe in Syrien zu vielfältigem Engagement in der freiwilligen Geflüchtetenarbeit in Deutschland

Yeah. (Laughing). It is all voluntary. This is next to my other two NGO and my two full time jobs. (Laughing). (B06, Z. 79-80).

Auch die Befragte **B06** nimmt durch die lokale Notsituation das erste Mal ein Engagement auf, allerdings nicht in Berlin, sondern mit Beginn des Krieges im Jahr 2012 in der Nothilfe in ihrem Herkunftsland Syrien (B06, Z. 105-109). Die Notsituation im Land treibt die Befragte an:

“There was a need, you know? The drive for the social work was so obvious.” (B06, Z. 117).

Ihr Wunsch in Syrien politisch aktiv zu werden, habe sie nicht umsetzen können, da sie aufgrund der politischen Situation ihr eigenes Leben und das ihrer Familie in Gefahr gebracht hätte (B06, Z. 131-133). Nach ihrer Ankunft aus Syrien in Deutschland beginnt die Befragte sich in verschiedenen Formaten in der freiwilligen Geflüchtetenarbeit zu engagieren (B06, Z. 42-44). Das Engagement in einem Digitalisierungskurs für Frauen mit Fluchterfahrung habe sie ausgewählt, da sie hier ihre Fähigkeiten als Ingenieurin einbringen könne:

„For my social work it helped me technical skills. So that was easy.” (B06, Z. 172-173).

Zudem kann sie ihre Sprachkenntnisse als Übersetzerin für ein Magazin einsetzen, welches von Menschen mit Fluchterfahrung initiiert wird (B06, Z. 265-269). Im Jahr 2019 sei sie auf der Suche nach einem Engagement in Richtung von politischem Aktivismus gewesen und habe daher eine NGO kontaktiert, die sich europaweit für die Stärkung von Rechten von Geflüchteten einsetzen (B06, Z. 55-56). Nach der Kontaktierung beschreibt die Befragte den Zugang als einfach:

“They reached to me. Actually, they were very cool NGO. Because you feel most of the NGO, they are little bit closed and it is hard to penetrate the system. Like to be volunteer. But no. Since the

beginning it was very welcoming. You could also be an action maker, you know? Like decision maker in [NGO]. Something I did not see in other NGO.” (B06, Z. 161-166).

Hier wird deutlich, dass die Befragte den Zugang zu der Arbeit in NGO´s in anderen Bereichen nicht als niedrigschwellig erlebt. Dies deutet auf Zugangsbarrieren in anderen Engagementbereichen, aufgrund ihres Geschlechts, der Migrationsgeschichte, oder einer Verstärkung durch die Verschränkung beider Kategorien, hin.

5.1.5 Zwischenfazit

Die Analyse der Auslöser und Schlüsselerlebnisse zeigt auf, dass sich das Engagementfeld der freiwilligen Geflüchtetenarbeit, wie im Forschungsstand beschrieben, von der akuten Nothilfe zu einem langfristigen Engagementfeld etabliert hat.

Die Befragten, die vor und im Jahr 2015 mit ihrem Engagement begannen, waren bereits zuvor individuell engagiert oder hatten das Motiv sich zu engagieren: Die akute Notsituation kann als Auslöser für organisiertes Engagement festgestellt werden, einhergehend mit der Möglichkeit direkt und lokal tätig zu werden. Wie auch aus den quantitativen Studien zu Auslösern zu entnehmen ist, haben Medien eine wichtige Rolle für die Aktivierung im Jahr 2015 gespielt. In der qualitativen Untersuchung zeigt sich, dass hier nicht nur Berichte über die lokale Notsituation, sondern auch die mediale Wahrnehmung von einer Vielzahl von Freiwilligen den Eindruck vermittelt hat, dass durch die Zivilgesellschaft der „Krise“ begegnet werden kann und so das Motiv verstärkt wurde, sich als Teil dieser Bewegung in Helfergruppen und Nachbarschaftsinitiativen zu organisieren. Während der Forschungsstand das Engagementfeld vor 2014 als exklusiv und entgegen dem Mainstream beschreibt, können in den Aussagen der Befragten in Bezug auf das Jahr 2015 Aspekte einer gesellschaftlichen Mobilisierung erkannt werden.

Im Abgleich mit dem im Forschungsstand beschriebenen förderlichen Bedingungen für das Engagement von Frauen* lässt sich erkennen, dass sich für die Befragten niedrigschwellige lokale Anknüpfungspunkte ergeben haben. Die Auswahl des Engagements in der Nothilfe kann bei den Befragten nicht auf eine weibliche* Rollenerwartung – wie die Ergebnisse von Hamann et al. nahelegen – zurückgeführt werden, da für die Befragten im Vordergrund stand, schnell und nach identifizierten Bedarfen zu unterstützen.

Ab dem Jahr 2017 zeigt sich, dass von staatlicher Seite hauptamtliche Stellen in Nachbarschaftsinitiativen und für Sozialarbeiter*innen geschaffen wurden. Aus der Engagementforschung ist bekannt, dass Rekrutierung, insbesondere für Männer*, über die Eingebundenheit in berufliche Netzwerke ein relevanter Auslöser für freiwilliges Engagement darstellt. Bei der Beschreibung des Zuganges zum Engagement der Befragten B02 wird deutlich, dass hier nicht berufliche Netzwerke, sondern die Etablierung von Nachbarschaftsinitiativen als aktiver Bestandteil in Berliner Bezirken einen niedrigschwelligen Zugang zu dem Bereich der freiwilligen Geflüchtetenarbeit geboten haben. Die Aufgabenbereiche haben sich von einer akuten Nothilfe zu langfristigen Angeboten des interkulturellen Austausches in den Nachbarschaften verschoben. Hier zeigt sich, dass durch die Bedarfe der Geflüchteten spezifische Fähigkeiten gefragt sind, wie Mehrsprachigkeit und interkulturelle Kompetenzen, um beispielsweise sensible Gruppen anzuleiten, in denen verschiedene Nationalitäten zusammenkommen. Auch die Befragte B06 kann ihre Fähigkeiten als Ingenieurin in den Digitalisierungskursen für geflüchtete Frauen* einbringen.

Ab dem Jahr 2018 ist die Notsituation von Geflüchteten in Berlin nicht mehr medial präsent, sondern die in europäischen Geflüchtetenlagern. Die Befragten B01 und B05 beginnen dort mit ihrem Engagement. Der Einblick in die Notsituation und der direkte Kontakt zu den Geflüchteten in den Lagern führt bei den Befragten dazu, sich im Anschluss auch lokal in Berlin in der freiwilligen Geflüchtetenarbeit zu engagieren. Hier hat sich das Feld bereits als bekanntes Engagementfeld etabliert und die Befragte B01 findet Zugang zu einer Nachbarschaftsinitiative. Zudem zeigt sich, dass sich auch NGOs und soziale Bewegungen verstärkt vernetzt haben und hier niedrigschwelliger Zugang für die Befragten B05 und B06 möglich war.

5.2 Gründe für die Zielgruppe der Geflüchteten

Im Folgenden sollen die Begründungen der Befragten, warum sie sich insbesondere in der Zusammenarbeit mit Geflüchteten engagieren, betrachtet werden. Als dominantes Motiv konnte das Bewusstsein einer Verantwortung gegenüber Menschen in Not ausgemacht werden, sowie eine hohe Identifikation mit den Adressat*innen, teilweise aufgrund eigener Diskriminierungserfahrungen. Unabhängig von der Zielgruppe ist für die Befragten freiwilliges Engagement aber auch ein Wert an sich, welcher in der freiwilligen Geflüchtetenarbeit Ausdruck findet.

5.2.1 Bewusstwerden eigener Privilegien: Verantwortung gegenüber Menschen in Not

„Also ich glaube, das war so ein Punkt, ähm. Im Laufe des Engagements ist mir glaube ich, vielleicht war das vorher auch schon da, das habe ich nicht so wahrgenommen, ist mir-, kommt es, glaube ich, mehr aus so einem, ähm, so einer Idee heraus, dass ich einfach so so so Glück gehabt habe, so krass privilegiert zu sein.“ (B05, Z. 500-504).

Die Befragten B01, B03, B05 und B08 begründen ihr Engagement für Geflüchtete mit deren unverschuldeter Notsituation. Die Befragte **B01** bezeichnet es als „unfair“ und hält es für eine „Glückssache“, dass sie allein aufgrund ihrer Staatsbürgerschaft viele Freiheiten genieße (B01, Z. 195-200). Hieraus leitet die Befragte eine Pflicht ab, ihre Privilegien für Menschen mit weniger Privilegien einzusetzen. Die Befragte **B03** macht „äußere Bedingungen“ für die Notsituation von Geflüchteten verantwortlich (B03, Z. 78). Sie begründet ihr Engagement mit einer „[...] Verantwortung, die in meinen Augen Menschen füreinander haben.“ und sieht hier die Pflicht der Unterstützung gegeben „[...] in der, dass man da (.) ähm, tun sollte, was man kann, also und in welcher Form das kann.“ (B03, Z. 80-81). Ihre Argumentation lehnt sich an das Prinzip der universell gültigen Menschenrechte an, welches nicht an die Bedingung einer Staatsbürgerschaft gekoppelt ist.

Die Befragte **B05** sieht einen Widerspruch zwischen den Ressourcen der EU, Geflüchtete zu unterstützen und der Notsituation der Menschen auf den griechischen Inseln (B05, Z. 495-500). Der dort von der Befragten erlebte Widerspruch habe zu einer Reflexion der eigenen Privilegien geführt (B05, Z. 500-505). Die Befragte identifiziert sich stark mit den Adressat*innen: „Aber dahinter ja eigentlich normale Personen stehen genauso wie ich. Ich könnte es halt auch sein.“ (B05, Z. 515-516). Sie beschreibt die Menschen mit Fluchterfahrung als „normal“, was darauf hindeutet, dass sich die Befragte mit den Personen identifiziert, möglicherweise aufgrund des gleichen Alters oder auch des gleichen Bildungsstatus. Hier findet auch eine Abgrenzung zu dem Bild von Geflüchteten als „die Anderen“ statt.

Auch die Befragte **B08** entwickelt ihre Begründung erst im direkten Kontakt mit den Geflüchteten:

„Durch die Kontakte (..) ist mir dann immer bewusster geworden, ja, wie wichtig es einfach ist, klar, was zu machen, weil sie einfach, ähm, das verdient haben, dass man ihnen hilft. (B08, Z. 143-145).

In dem unmittelbaren Kontakt erfährt die Befragte die persönliche Notlage der Geflüchteten, die so aus einer anonymen Masse heraustreten. Hier werden der Befragten ihre Privilegien, Inhaberin eines deutschen Passes zu sein, vor Augen geführt. Es wird deutlich, dass der Reflexionsprozess der Befragten durch die mediale und lokale Präsenz der Notsituation von Geflüchteten angestoßen wurde und insbesondere durch den unmittelbaren Kontakt mit den Geflüchteten die eigenen Privilegien, besonders Besitzer*in eines deutschen Passes zu sein, bewusst wurden.

5.2.2 Der Rückbezug auf Diskriminierungserfahrungen

“I started helping them in the women program. Because also, ähm, I like the idea of supporting women. That gives me so much empowering. Also, the fact that I am feminist.” (B06, Z. 148-150).

Als Begründung für die Auswahl des Engagementbereiches der freiwilligen Geflüchtetenarbeit nennt die Befragte **B06** ihre eigene Betroffenheit durch ihre syrische Herkunft und den Flüchtlingsstatus ihrer Familienmitglieder (B06, Z. 207-209). Die Befragte identifiziert sich insbesondere mit geflüchteten Frauen*, da sie selbst Unterdrückungserfahrungen aufgrund ihres Geschlechtes in Syrien gemacht habe (B06, Z.312-315). Das Engagement für geflüchtete Frauen* bietet der Befragten die Möglichkeit, ihre Solidarität und ihre feministische Haltung auszudrücken. Aufgrund der eigenen Diskriminierungserfahrungen ist ein anderes Motiv der Befragten im Gegensatz zu den Befragten, ohne Fluchterfahrung, festzustellen. Die Befragte berichtet von Diskriminierungserfahrungen im alltäglichen Leben in Deutschland aufgrund ihrer Herkunft (B06, Z. 206-209). Die Mehrfachdiskriminierungen der Befragten haben ihr Motiv für das Engagement für geflüchtete Frauen* verstärkt.

Die Befragte **B07** begründet die Annahme des Jobangebotes mit Familien mit Fluchterfahrung mit der Migrationsgeschichte ihrer Eltern:

„Aber es hat mich trotzdem interessiert, weil ich, (..) ja, wie sagt man, ein Herz eigentlich für diese Menschen auch habe. Ich bin ja auch eigentlich so ein Migrationskind.“ (B07, Z. 90-92).

Die Befragte äußert ein sehr hohes Verständnis und Mitgefühl für die Schwierigkeiten des Ankommens von Geflüchteten in Berlin. Insbesondere die Leidensgeschichten von geflüchteten Männern zu hören, bewertet die Befragte als für sie emotional schwer zu verarbeiten:

„Das zweite ist, ähm, (..) dass ich, ähm, (...) so gestandene (..) Männer, (..) Familienväter, die in ihrer Heimat, ähm, sehr sehr angesehen waren, sehr wohlhabend, ähm, (...) waren und eigentlich, ja, als Ingenieure, Lehrer, Ärzte-(..). Einfach Männer, die gut angesehen waren, hier sehe, wie sie leiden. Dass es denen schlecht geht, weil sie sich als Nichts fühlen. Das denen sehr sehr viel an, (..) ähm, dem Respekt der Ehefrau liegt. Aber das können sie nur gewährleisten, wenn sie arbeiten und Geld nach Hause bringen.“ (B07, Z. 226-233).

Hier ist zu vermuten, dass die Befragte ähnliche Erfahrungen machte, in der Hinsicht, dass auch ihre Eltern keine Anerkennung in Deutschland als Menschen mit Migrationsgeschichte erfahren haben. Das Problemverständnis der Befragten bezieht sich auf die konkrete Situation des Ankommens von Geflüchteten, in der sie die Erfahrung eines Statusverlustes im Vergleich mit ihrem Herkunftsland machen.

5.2.3 Die Vereinbarkeit von Leben, Arbeiten und Werten

„Ähm, also ich versuche regelmäßig im Sprachcafé dabei zu sein, also im Prinzip sage ich mal, neben meinem normalen Job, einen kleinen Beitrag der möglich ist, halt hier in meinem Alltag zu haben [...]“ (B01, Z. 13-15).

Bei allen Befragten kann das Motiv identifiziert werden, Leben, Arbeiten und Werte miteinander zu vereinen.

Die Befragten B03, B04 und B08 begannen im Jahr 2015 mit ihrem Engagement im Bereich der freiwilligen Geflüchtetenarbeit. Die Befragte **B03** ist im Jahr 2020 nicht mehr in der Kleiderkammer engagiert, sondern arbeitet in einer NGO, die sich sowohl bundesweit als auch auf EU-Ebene für die Rechte von Geflüchteten einsetzt (B03, Z. 58-66). Anschließend an ihr Engagement in der Notversorgung von Geflüchteten, kann sie dort ihre beruflichen Fähigkeiten und Möglichkeiten als Juristin einbringen (B03, Z. 58-64).

Die Befragten B04 und B08 heben hervor, dass sie die Ausführung von altruistischen Handlungen in ihrem Leben für wichtig halten. Die Befragte **B04** grenzt freiwilliges Engagement von der Verfolgung ihrer eigenen Lebensziele ab, die sie als „egoistisch“ bezeichnet (B04, Z. 315-317).

„Ich finde es aber auch generell, es ist für mich, glaube ich, einfach ein Wert, ähm, dass es wichtig ist, sich zu engagieren in der Gesellschaft. Ich möchte gerne die Gesellschaft mitgestalten und ich habe das Gefühl, dass ich das darüber kann.“ (B04, Z. 291-294).

Die Befragte **B04** ist nicht mehr in dem Sprachcafé aktiv, in dem sie im Jahr 2015 begonnen hat, da dies zu weit weg von ihrem Wohnort gewesen sei (B04, Z. 18-19). Zusammen mit anderen Freiwilligen initiiert sie im Sommer des Jahres 2016 ein Sprachcafé in einer Nachbarschaftsinitiative in ihrem Wohnort (B04, Z. 66-67). Durch die Gründung habe sie sich zeitlich besser vereinbar so engagieren können, wie sie es „[...] gerne wollte [...]“ (B04, Z. 215). Die Befragte berichtet, dass sie ihr Engagement im Sprachcafé in zeitintensiven Studienphasen ausgesetzt habe (B04, Z. 76-78). Es wird deutlich, dass das Engagement im Sprachcafé auch flexibel an verschiedene Lebenssituationen angepasst werden kann.

Die Befragte **B08** beschreibt ihr Gefühl, dass sie durch das Engagement „[...] einen größeren Wert in der Welt [...]“ habe (B08, Z. 394-395). Ihr Engagement in dem Patenschaftsprogramm, in dem sie im Jahr 2020 weiterhin aktiv ist, grenzt sie von ihrer beruflichen Tätigkeit als Regisseurin ab:

„Weil mein Job, so Kinofilme machen, es ist zwar total toll, aber es ist halt wahnsinnig oberflächlich. Es ist total kapitalistisch in dem Sinne, weil wir-. (.) Weil eine Menge Geld ausgegeben wird für ein Spaßprodukt in dem Sinne. Für mich ist es, für meinen seelischen Haushalt total wichtig, ähm, denn was anderes zu machen, wo ganz andere Dinge relevant sind und wichtig sind für die Perspektive auf die Welt und so. Das würde ich nicht mehr missen wollen.“ (B08, Z. 381-387).

Hier versteht die Befragte ihr Engagement als eine Art Gegenpol zu ihrer beruflichen Tätigkeit, die sie als „oberflächlich“ bezeichnet. In der Reflexion sieht die Befragte in ihrem Engagement die Möglichkeit neuer gesellschaftlicher Perspektiven, weg von materialistischen Interessen.

Die Befragte **B02** ist auch zum Zeitpunkt des Interviews noch im interkulturellen Nachbarschaftshaus aktiv. Sie betont, selbst „weltoffen“ erzogen worden zu sein und die Haltung auch an ihre eigenen Kinder weitergegeben habe (B02, Z. 392-395). Hierunter versteht sie die Offenheit gegenüber

Menschen, die eine andere Herkunft und auch eine andere Religion als sie selbst haben. Für sie stehe „Das Menschliche“ im Vordergrund, wenn sie neue Menschen kennenlernen. (B02, Z. 402-410). Diese Offenheit kann als ein wichtiger Grundsatz für ihre Lebensführung ausgemacht werden, welchen die Befragte durch das Engagement in dem Sprachcafé des interkulturellen Nachbarschaftshauses ausdrücken kann. Dieses Format ermöglicht ihr die Vereinbarkeit mit ihrem Beruf:

„Dann habe ich mir das arbeitsmäßig auch so eingerichtet, dass ich dann gesagt habe, „mittwochs abends möchte ich nicht eingeteilt werden, ich muss zu meinem Ehrenamt“ (lacht). (B02, Z. 148-151).

Die Befragte **B07** bezeichnet sich selbst als eine Person, die gern hilft (B07, Z. 121-124). Dieses Selbstverständnis drückt die Befragte dadurch aus, dass sie zusätzlich zu ihrer bezahlten Arbeit bei Bedarf freiwillige Unterstützung leistet. Durch die Anbindung an ihre Arbeitsstelle könne die Befragte ihr Engagement gut mit ihrem Leben zeitlich vereinbaren (B07, Z. 273-276).

Die Befragte **B01** äußert, dass sie es grundsätzlich für wichtig halte sich freiwillig zu engagieren (B01, Z. 200-203). Als wichtiges Motiv für ihre Lebensführung stellt sich heraus, ihr Arbeitsleben mit ihren Werten in Einklang zu bringen:

„Damit dann später schon gern etwas administratives machen würde, aber gerne für eine Sache, wo ich dahinterstehe.“ (B01, Z. 156-159).

Dieses Motiv wird auch daran deutlich, dass sie als Voraussetzung für die Aufnahme eines freiwilligen Engagements eine Änderung ihrer Sichtweise verantwortlich macht. Diese führt sie auf ein Erlebnis im Ausland zurück, wo sie auf einer Bananenplantage die schlechten Arbeitsbedingungen der Arbeiter*innen beobachtet habe. (B01, Z. 40-47). Daraufhin beschreibt sie einen Prozess des Hinterfragens des eigenen Konsumverhaltens und, dass sie versucht ein Leben zu führen, welches sich mit ihren ethischen Werten deckt (B01, Z. 49-56; Z.101-108). Wichtig ist aber auch, dass sie ihr Engagement zeitlich mit ihrem Berufsleben und familiären Sorgeaufgaben verbinden kann (B01, Z. 317-320). Das freiwillige Engagement in der Geflüchtetenarbeit bietet der Befragten die Möglichkeit nach individuell begrenzten zeitlichen Kapazitäten den Ausdruck ihrer Wertvorstellungen in den Alltag zu integrieren.

Die Befragte **B05** hält ihr Engagement in der sozialen Bewegung als gesellschaftlich, aber auch für sich „persönlich“ wichtig (B05, Z. 757-759).

„So eine Zufriedenheit, glaube ich, die ich auch wirklich aus diesem, ähm, aus diesem Engagement selber ziehen kann. Also wenn ich das Gefühl habe, ich habe irgendwo daran mitgewirkt, was sozusagen sich mit meinen Ideen irgendwie deckt.“ (B05, Z. 660-663).

Für die Befragte kollidiert das Engagement nicht mit ihrem Beruf, sondern muss eher mit anderen Freizeitaktivitäten koordiniert werden (B05, Z. 687-688). Dies bewertet die Befragte als positiv:

„Ich glaube, es ist eher so, dass ich dann denke, ok, dann treffe ich mich jetzt vielleicht, was weiß ich, mit zwei Freundinnen oder so, ähm, jetzt nur noch einmal im Monat zum Abendessen und nicht mehr zweimal. Ähm. Aber ich freue mich dann halt auch richtig über dieses eine Mal und an dem anderen Mal bin ich jetzt vielleicht mit der [soziale Bewegung] unterwegs oder so. Ähm. Bin aber eigentlich zufriedener, sozusagen mit dieser Aufteilung.“ (B05, Z. 691-696).

Die Befragte **B06** habe in ihrem Leben in Deutschland lernen müssen, mit Schuldgefühlen gegenüber ihren Gefolgsleuten in Syrien umzugehen (B06, Z. 296-301). Ihr Engagement helfe ihr dabei, eine positivere und wertschätzende Lebenseinstellung zu erlangen (B06, Z. 293-294). Es wird deutlich, dass die Befragte aufgrund der Vielzahl an Engagements, denen sie gleichzeitig nachgeht, Schwierigkeiten hat sich Zeit für sich selbst zu nehmen:

„How do I feel? I feel overwhelmed (laughing). To be honest. I feel overwhelmed. I feel happy also. I feel actually to take some time to focus on my stuff sometimes also. Like to focus my study. But of course, I am very satisfied and very happy. But also, I feel like I am spending so much time. I am neglecting my self development, you know?“ (B06, Z. 328-332).

Dies sieht sie dennoch nicht als großes Hindernis an, da sie eine große Zufriedenheit aus den verschiedenen Engagementformen ziehe: „Most of the time it is really empowering.“ (B06, Z. 187).

5.2.4 Zwischenfazit

Bei der Begründung für die Zielgruppe der Geflüchteten der Befragten B01, B03, B04, B05 und B08 fällt auf, dass diese zunächst im direkten Zusammenhang mit der Geflüchtetenprotektion in Berlin und in den europäischen Geflüchtetenlagern stehen. Durch die fehlenden staatlichen Unterstützungsstrukturen in Berlin, aber auch in den europäischen Geflüchtetenlagern, wird die Notwendigkeit erkannt, Menschen, die sich in einer unverschuldeten Notsituation befinden, zu helfen. Eine spezifische Reichweite der Solidarität der Befragten – siehe die Vermutung von Karakayali und Kleist – im Hinblick auf die Zielgruppe konnte nicht festgestellt werden. Die Reflexion der eigenen Privilegien wird erst durch die mediale Präsenz der Notsituation und dem direkten Kontakt mit Geflüchteten angestoßen. Die Identifikation der Befragten ohne Diskriminierungserfahrungen mit den Adressat*innen ist nicht spezifisch auf geflüchtete Frauen* gerichtet, sondern die Haltung, dass alle Menschen ein Recht auf Schutz und Versorgung haben.

Bei den Befragten B06 und B07 zeigt sich aufgrund eigener Diskriminierungserfahrungen ein anderes Problemverständnis: Ihr Motiv ist nicht auf die akute Notsituation, sondern auf das langfristige Ankommen von Menschen mit Fluchterfahrung in Deutschland gerichtet. Die Befragte B06 erlebt das Engagement auch als Möglichkeit eigene Erfahrungen zu verarbeiten und als selbstbestimmtes Handeln.

In der Betrachtung der Engagementbiographien zeigt sich eine Veränderung der Motive: Zum Zeitpunkt der Interviewführungen steht nicht mehr die akute Nothilfe für Geflüchtete im Vordergrund, sondern der Anspruch, freiwilligem Engagement einen festen Platz im Leben einzuräumen. Es kann eine Entwicklung der Motive in Richtung der Theorie von fokussierten Motiven nach Corsten, Kaupert und Rosa festgestellt werden, wobei die Motive im Zusammenhang mit der Veränderung des Engagementfeldes ab dem Jahr 2014 vielfältiger geworden sind. Dies zeigt sich zum Beispiel bei der Befragten B02, die ursprünglich nicht die Intention hatte, Geflüchtete zu unterstützen, sondern auf der Suche nach kulturellem Austausch war.

Das etablierte Engagementfeld von lokalen Initiativen hin zu NGO´s und sozialen Bewegungen bietet den Befragten die Möglichkeit, freiwilliges Engagement nach den spezifischen Interessen und entsprechend den zeitlichen Kapazitäten der Befragten in den Alltag zu integrieren.

5.3 Ziele und Wirkung der freiwilligen Geflüchtetenarbeit

Im Folgenden wird betrachtet, welche Ziele mit dem Engagement verfolgt werden und wie die Befragten die Wirkung bewerten. Es zeigt sich, dass die Befragten insbesondere im direkten Kontakt mit Geflüchteten Wirksamkeit erfahren. Bei der Analyse der Ziele wird jedoch deutlich, dass weitere Motive für das Engagement in der freiwilligen Geflüchtetenarbeit eine wichtige Rolle spielen, die sich im Zusammenhang mit der Polarisierung des Engagementfeldes erklären lassen.

5.3.1 Die Sichtbarkeit von Erfolg im direkten Kontakt mit Geflüchteten

„Die Erfolgserlebnisse. Das füllt mich wirklich sehr sehr aus.“ (B07, Z. 373).

Unabhängig von den verschiedenen Engagementbereichen, in denen die Befragten aktiv sind, wird von allen der Erfolg des Engagements in der direkten Unterstützung der Adressat*innen gesehen.

Die Befragten B01, B02 und B04, die alle zum Zeitpunkt des Interviews in Nachbarschaftsinitiativen aktiv sind, betonen, dass die Angebote eine Anlaufstelle für Menschen verschiedener Herkunft darstellen. Hier solle kein Lehrauftrag erfüllt werden, sondern das Angebot als „Plattform“ (B04, Z. 372) dienen: In diesem Rahmen könne „spielerisch“ (B04, Z. 373) Deutsch gelernt und in „lockerer“ (B01, Z. 145) und „entspannter“ (B02, Z. 300) Atmosphäre neue Leute kennengelernt werden. Die Befragte B01 möchte durch ihr Engagement ein „[...] positives Gefühl [...]“ (B01, Z. 341) vermitteln und die Befragte B02 freue sich, wenn alle „glücklich nach Hause gehen“ (B02, Z. 309). Der Erfolg des Angebots wird daran festgemacht, dass die Angebote weiterhin gut besucht sind und die Menschen regelmäßig die Angebote nutzen (B04, Z. 347-349). Die Befragte B02 erlebt es als Bestätigung, dass Personen aus ganz Berlin zu ihrem Sprachcafé kommen würden:

„Die haben wirklich Sprachcafé Hopping gemacht. Dann kam immer dieses Feedback: „Mensch, hier ist es ja am schönsten“. Das hat natürlich alle gefreut.“ (B02, Z. 358-360).

Die Befragte **B07**, die ausschließlich in der direkten Unterstützung von Geflüchteten aktiv ist, kann von unmittelbaren Erfolgen ihres Engagements berichten, welche sie an konkreten Zahlen festmachen kann:

„Habe für-, ich glaube zehn Familien, konnte ich einen Job vermitteln. Also mehr oder weniger für die Väter. Einen Job vermitteln. Zwei Jugendlichen einen Studienplatz vermitteln. Ganz vielen Kindern Kitaplätze vermitteln. Drei Familien habe ich mit Wohnungen versorgt. Ähm, ja, also sowas. Da habe ich sie halt mitbegleitet.“ (B07, Z. 80-84).

Bei der Befragten wird deutlich, dass sich diese Erfolge mit den Zielen ihres Engagements decken. Sie möchte die Menschen beim „Ankommen“ unterstützen und dazu beitragen, dass insbesondere geflüchtete Männer* in Deutschland schnell einen Beruf bekommen, damit „[...] der Familiensegen einfach mal beibehalten werden kann.“ (B07, Z. 246). Insbesondere diese „Erfolgserlebnisse“ würden sie motivieren, sich langfristig in dieser Form zu engagieren (B07, Z. 261). Durch den direkten Kontakt erhält die Befragte Einblick in die Schwierigkeiten des Ankommens und sieht, dass sie hierbei effektiv unterstützen kann.

Die Befragten B03, B05, B06 und B08, die zusätzlich zu der direkten Unterstützung auch in Vereinen oder NGO´s aktiv sind, unterscheiden bei der Bewertung der Wirksamkeit zwischen den Engagementformen.

Die Befragten B03 und B05 beziehen sich in Bezug auf die Wirkung ihres Engagements auf die sichtbare Verbesserung der Lebenssituation von Personen, die sie direkt in den Geflüchtetenlagern unterstützt haben. Die Befragte **B03** beschreibt die Wirkung als in den „Einzelfällen“ sehr „greifbar“ (B03, Z. 320-329). Und die Befragte **B05** bezieht sich auf das Feedback der Menschen:

„Oder, dass mir wirklich, ja, also, dass die Leute einem gedankt haben oder, dass man irgendwie einen Tee gemacht hat und man hat wirklich gesehen, dass es, äh, den Leuten damit sozusagen direkt besser geht. Ich glaube, das war schon eher so eine direkte Auswirkung, die ich da gesehen habe.“ (B05, Z. 767-771).

Die Befragten B06 und B08 betonen, dass sie auch politisch aktiv sein möchten, aber die direkte Unterstützung von Geflüchteten gegenüber ihrem Engagement in Vereinen und NGO´s bevorzugen würden und beziehen sich hier auf die Sichtbarkeit der Wirkung (B06, Z. 44-47; B08, Z. 215-217). Die Befragte 06 schätzt den direkten Austausch mit den Adressat*innen:

„Because you are working (..) on a daily basis. You are interacting with them. So, you can also, ähm, experience this and experience really what is happening. You are lots connected.“ (B06, Z. 47-49). Die Erfolge sind im Gegensatz zu dem politischen Aktivismus der Befragten, in dem verschiedene Akteure auf der europäischen Ebene zusammenarbeiten, überschaubar (B06, Z. 394-401).

Die Befragte B08 vermutet, durch ihr Engagement einen deutlich positiven Einfluss auf das Leben des unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten bewirkt zu haben:

„Wie toll er einfach ist und was er für Möglichkeiten hat in Deutschland. Wo ich dann auch denke, na gut, dass ich und meine Familie da schon auch eine Menge zu beigetragen haben ihm Stabilität zu geben und so.“ (B08, Z. 219-223). Die Befragte steht in sehr engem, persönlichem Kontakt mit dem Befragten und schätzt diese Beziehung als Bereicherung für ihr Leben. Sie sieht bei der Adressat*innengruppe einen hohen Unterstützungsbedarf, welchen sie durch den eins-zu-eins Kontakt leisten kann.

5.3.2 Gelebte Praxis eines friedlichen Miteinanders von Menschen unterschiedlicher Herkunft

„Wir werden die Welt nicht retten können und überall Frieden schaffen. Aber für uns hier in diesem kleinen Kreis ist das doch erst mal eine super Erfahrung.“ (B02, Z. 584-586).

Zusätzlich zu der Erfahrung der Effektivität in der direkten Unterstützung kann in der Analyse der Ziele ein weiterer Aspekt identifiziert werden, welcher sich auf die Gesellschaft als Ganzes und insbesondere auf die lokale Nachbarschaft bezieht.

Die Befragte **B02** sieht die Wirkung des Sprachcafés als Ort des friedlichen Zusammenkommens von Menschen unterschiedlicher Herkunft (B02, Z. 584-588). Viele deutsche Menschen in der Nachbarschaft hätten zuvor kaum Kontakt mit Menschen verschiedener Herkunft gehabt (B02, Z. 586-590). Sie betont, dass nicht nur Menschen mit Fluchterfahrung in das Sprachcafé kommen würden, sondern Menschen vieler verschiedener Nationalitäten:

„Ja, das macht es dann noch mal wieder eine Runde spannender, dass wirklich alle da sind.“ (B02, Z. 595-597).

Durch das verbindende Moment des Deutschlernens entstehe eine „Gemeinschaft“ (B02, Z. 582-583). Hier lässt sich ein Ansatz der Befragten interpretieren, dass durch das Sprachcafé ein Ort der Begegnung geschaffen wird, in dem durch das in Kontakt kommen von Menschen unterschiedlicher Herkunft, bestehende Vorbehalte und Vorurteile abgebaut werden können. In der lokalen Nachbarschaft wird dieses gesellschaftliche Ideal in die Praxis umgesetzt und vorgelebt.

Die Befragte **B01** möchte den Menschen im Sprachcafé durch das gemeinsame Zeitverbringen vermitteln: „Wir sind eigentlich am Ende alle ein Team und sitzen eigentlich am Ende alle in einem Boot.“ (B01, Z. 186-187). Der Kontakt erhält so die Aussage: Ihr gehört zu der Gesellschaft dazu. Die Befragte **B04** sieht in der nachbarschaftlichen Praxis sogar den Ansatz, Gesellschaft neu zu gestalten (B04, Z. 459-461).

Die intendierte Wirkung des Engagements der Befragten **B07** kann als Statement für das friedliche Miteinander von Menschen christlichen Glaubens und muslimischen Glaubens verstanden werden:

„Also das bewirkt halt, dass die keine Angst haben, ähm, dass die mit einem Christen zusammen sind. Christen können Muslimen helfen.“ (B07, Z. 350-355).

Die Betonung „Christen können Muslimen helfen“ deutet an, dass diese kooperative Praxis der Religionsgruppen sowohl von Menschen mit Fluchterfahrung als auch gesamtgesellschaftlich in Frage gestellt wird. Durch ihr Engagement möchte sie ganz praktisch einen Gegenbeweis liefern.

Die Befragte **B08** erhofft sich durch ihr Engagement im direkten Kontakt mit Geflüchteten, der Befürchtung entgegenzuwirken, dass Geflüchtete „[...] einem was wegnehmen könnten.“ und will vielmehr vermitteln, dass die Menschen eine „Bereicherung“ für die deutsche Gesellschaft darstellen (B08, Z. 239-240). Die Befragte nimmt hier Bezug auf wahrgenommene Stereotype und Vorbehalte gegenüber Geflüchteten.

Die Befragten B01, B02, B04, B07 und B08 streben das Ideal eines gleichberechtigten Miteinanders von Menschen mit und ohne Fluchterfahrung an, welches gesamtgesellschaftlich anerkannt werden soll. Dieses Ziel wird auch durch den Sprachgebrauch der Befragten deutlich: Die Adressat*innen werden vorrangig als „Leute“ oder „Menschen“ bezeichnet, ohne auf die Fluchterfahrung Bezug zu nehmen (Bsp. B01, Z. 203; B02, Z. 82; B04, Z. 281; B07, Z. 92; B08, Z. 33).

5.3.3 Freiwillige Geflüchtetenarbeit als politisches Statement

„Nicht einfach nur zuzuschauen und zu sagen, ähm, finde ich jetzt aber voll blöd, was der Horst Seehofer macht, sondern selber (.) Handlungsmöglichkeiten zu haben.“ (B08, Z. 118-120).

Bei den Befragten B01, B04 und B08 ist als zusätzliches Ziel zu erkennen, dass das Engagement in der freiwilligen Geflüchtetenarbeit ein politisches Statement darstellt.

Bei der Analyse der Befragten **B01** wird deutlich, dass sie zwei gesellschaftliche Lager ausmacht: Personen, die für oder gegen Geflüchtete sind (B01, Z. 279-280). Die Befragte führt nicht weiter aus, worin dieses „für“ genau besteht. Doch wird im Laufe des Interviews die Kritik an der freiwilligen Geflüchtetenarbeit mit der Ablehnung von Menschen ausländischer Herkunft gleichgesetzt (B01, Z. 220-226). So begreift sie das eigene Engagement als Ausdruck einer Haltung für die Aufnahme von Geflüchteten, die durch das Engagement sichtbar werde:

„Also, bei meiner Familie zum Beispiel, merke ich es ganz ganz doll, (...) dass die ganz doll auf meiner Seite stehen. Also, die waren vorher auch schon (..) klar an sich dafür, aber halt- (..) haben das halt nicht so stark geäußert.“ (B01, Z. 276-280).

Die direkte Unterstützung von Geflüchteten erhält eine symbolische Bedeutung, in der die eigene politische Haltung sichtbar gemacht werden soll. So beschreibt die Befragte ihr Ziel des Engagements als:

„Natürlich kann ich nicht die Welt verändern und nicht die Welt retten so, aber (..) ich kann das halt machen, was in meiner Macht steht so und kann dann einfach nur hoffen, dass (..) andere Menschen vielleicht auch über ihre Komfortzone hinaus gehen und (..) darüber nachdenken. Oder sei es einfach nur ihre Einstellung ändern. (B01, Z. 352-356).

Das Engagement bietet der Befragten die Möglichkeit, ihre Haltung sichtbar zu machen und hofft hierdurch, Einfluss auf die politische Haltung von Menschen in ihrem Umfeld nehmen zu können.

Die Befragte B04 bezeichnet ihr Engagement im Sprachcafé als „[...] andere Form von politischem Engagement.“ (B04, Z. 296-297) und auch für die Befragte B08 ist die Patenschaft für einen minderjährigen unbegleiteten Geflüchteten „[...] politische Arbeit [...]“ (B08, Z. 117). Worin genau besteht hier das „Politische“ für die Befragten in Unterstützungsangeboten für Geflüchtete?

Die Befragte **B04** setzt freiwillige Geflüchtetenarbeit mit einer bestimmten parteipolitischen Agenda gleich:

„So ein ganz klares, eher, ähm, ich würde sagen, politisch linkes ähm Verhalten quasi. Weil Konservative oder Rechte oder so machen das ja nicht. Oder?“ (B04, Z. 300-302).

In dieser Gleichsetzung der Befragten wird die Polarisierung der freiwilligen Geflüchtetenarbeit deutlich: Die Unterstützungsleistung wird mit einer positiven politischen Haltung zu der Aufnahme von Geflüchteten verbunden, welche die Befragte nur durch linke Parteien vertreten sieht. Durch diese Annahme erhält das Engagement für die Befragte eine expressive Komponente. Sie kann ihre politische Haltung für andere Personen in ihrem Umfeld sichtbar machen.

Für die Befragte **B08** stellt die Patenschaft für minderjährige unbegleitete Geflüchtete eine „Handlungsmöglichkeit“ (B08, Z. 119) dar, ein Zeichen des Widerstandes gegen die politische Asyl- und Migrationspolitik der deutschen Bundesregierung zu setzen:

„Also genau dagegen arbeiten. Nicht unterstützen, dass die wieder abgeschoben werden, sondern alles dafür tun, dass sie doch eine Chance bekommen.“ (B08, Z. 115-117)

Hier nimmt die Befragte an, dass es nicht im Interesse der deutschen Regierung ist, dass Geflüchtete langfristig in Deutschland bleiben. Durch ihre direkte Unterstützung des Adressaten in Deutschland Unterkunft und Arbeit zu finden, möchte sie dazu beitragen, dass die formalen Kriterien für den Aufenthalt erfüllt werden können. Die Befragte versteht ihr Engagement daher als Praxis der politischen Einflussnahme.

5.3.4 Zusammenschließen mit Gleichgesinnten

„[...] ich hoffe, dass es irgendwie dazu beitragen kann, mit der Arbeit von vielen vielen oder mit dem Engagement von vielen, vielen anderen Menschen zusammen, dass wir es irgendwann schaffen (..) zum

einem den Narrativ zu ändern in der deutschen Gesellschaft und, (...) ja, wenn man positiv, also vielleicht auch irgendwie politisch andere Wege angehen kann.“ (B03, Z. 331-335).

Ein weiteres Ziel aller Befragten ist die Suche nach Personen, die im Hinblick auf die Aufnahme von Geflüchteten die gleiche Haltung vertreten. Von den Befragten wurde zunächst von wenigen Widerständen in ihrem sozialen Umfeld berichtet. In der Analyse stellte sich heraus, dass die Haltung gegenüber der Aufnahme von Geflüchteten zu einer Bedingung für den Kontakt wird. So berichtet die Befragte **B01** von der Vermeidung des Kontaktes zu Teilen ihrer Familie, mit denen es zu „Auseinandersetzungen“ über ihr Engagement gekommen sei (B01, Z. 285-289). Die Befragte **B04** bewertet die ablehnende Haltung ihres Vaters und ihres Bruders gegenüber der Aufnahme von Geflüchteten als „extrem“ (B04, Z. 400-402). Es wird deutlich, dass diese Haltung als Widerspruch zu ihrem Engagement wahrgenommen wird (B04, Z. 404-404). Ihren Freundes- und Bekanntenkreis bezeichnet sie als „Bubble“ (B04, Z. 393). Die Bezeichnung kann dahingehend interpretiert werden, dass es sich um eine Gruppe von Menschen handelt, die die gleiche Haltung vertreten, welche nicht mit der Mehrheitsmeinung in der Gesellschaft übereinzustimmen scheint. Die Befragte betont, dass sie sich auch für das Engagement im Sprachcafé entschieden habe, da es ihr wichtig gewesen sei, sich mit anderen Menschen zusammen zu engagieren (B04, Z. 222-223). Dieses Anliegen kann auch als Reaktion auf die Polarisierung des Themas gedeutet werden.

Bei den Befragten B02 und B05 wird deutlich, dass sie auch einen Ort schaffen wollen, an dem sie vor Anfeindungen geschützt sind. Das soziale Umfeld der Befragten **B02** sei eng mit ihrem Engagement verknüpft, was dazu führe, dass sie nur neue Leute kennenlerne, die ihr Engagement auch schätzen würden (B02, Z. 487-490). Die Befragte betont, dass das interkulturelle Nachbarschaftshaus ein „offener“ Ort sei und macht damit deutlich, dass Menschen mit rassistischen Haltungen nicht erwünscht sind (B02, Z. 405-410).

Da die Befragte **B05** in ihrem privaten oder beruflichen Umfeld Anfeindungen aufgrund ihrer Haltung befürchtet habe:

„Kommen jetzt hier irgendwelche Diskussionen. Oder muss man sich, ähm, sogar ja irgendwelche Hasstiraden anhören oder so?“ (B05, Z. 207-209) verstärkte sie die Suche nach Gleichgesinnten, was auch ein Motiv für die Entscheidung zum freiwilligen Engagement in dem Bereich gewesen sei (B05, Z. 201-205).

Die Befragten B03, B06 und B08 sehen durch ihr Engagement die Möglichkeit sich durch die Zusammenarbeit mit anderen Freiwilligen zu bestärken und durch den Zusammenschluss etwas bewegen zu können. Die Befragte **B03** möchte durch ihr Engagement das gesellschaftliche „Narrativ“ gegenüber Geflüchteten in der deutschen Gesellschaft verändern (B03, Z. 333). Es wird deutlich, dass die Befragte hier eine Dominanz in der Gesellschaft von Personen vermutet, die eine ablehnende Haltung gegenüber Geflüchteten vertreten. Aufgrund dieser Problemanalyse der Befragten erscheint kollektives Handeln von vielen Freiwilligen als einzige sinnvolle Strategie, um ein gesellschaftliches Gegengewicht zu schaffen. Die Befragte **B06** beschreibt, dass sie sich durch die direkte Unterstützung von Geflüchteten als Teil einer Bewegung versteht:

„Because you feel like this is a train and it will move. It will move forward. It´s either that you be part of this movement or you won´t. You won´t be this, like nobody. You know? Or you make the decision that I want to make a difference and I want to help.“ (B06, Z. 290-293).

Als Motiv für ihr Engagement in dem Patenschaftsprogramm, aber auch in einem Verein, der Geld- und Sachspenden für Geflüchtete in griechischen Geflüchtetenlagern sammelt, nennt die Befragte **B08** sich mit anderen Freiwilligen zusammenschließen zu wollen, um in ihrer eigenen Haltung bestätigt zu werden:

„Dass man das Gefühl bekommt, okay, ich bin ja nicht ganz allein hier, sondern es sind viele Menschen, die, ähm, nicht einverstanden sind mit der Politik. Das gibt einem wieder ein bisschen Sicherheit und, ähm, lässt einen nicht so sehr frustrieren so.“ (B08, Z. 124-128).

Hier wird deutlich, dass die Befragte sich in ihrer Haltung gegenüber der Aufnahme von Geflüchteten nicht durch die parlamentarische Politik repräsentiert fühlt und nach einer Möglichkeit der Formierung einer zivilgesellschaftlichen Mehrheit sucht.

5.3.5 Zwischenfazit

Durch die Analyse der *Ziele* des Engagements und der Bewertung der *Wirkung* wird zunächst die Sichtbarkeit des Erfolges in den Angeboten und der direkten Unterstützung von Menschen mit Fluchterfahrung deutlich. Eigene Effektivitätseinschätzungen spielen Westle und Ballhausen zu Folge für Frauen* eine entscheidende Rolle für unkonventionelle Partizipationsformen. Insbesondere in dem direkten Kontakt mit den Adressat*innen wird der Erfolg für die Befragten deutlich sichtbar. Der weiterhin hohe Zulauf zu den Angeboten und das direkte positive Feedback von den Adressat*innen motivieren die Befragten stark, weiterhin in dem Feld aktiv zu sein. Alle Befragten erleben das Engagement im direkten Kontakt als gesellschaftlich „sinnvolle“ Tätigkeit, was auch von Ballhausen bei Frauen* in Engagementbereichen, die sich zwischen klassischem sozialem und politischem Engagement bewegen, als dominantes Motiv festgestellt wurde.

In der Analyse der Interviews konnten Motive festgestellt werden, die über die direkte Unterstützung von Geflüchteten hinaus gehen. Es war notwendig, die Ziele und Wirkungen der Befragten im Kontext gesellschaftlicher und politischer Polarisierung zu betrachten. Hier werden Bezüge zu dem Begriff der expressiven Motive in der Protest- und Bewegungsforschung nach Klandermanns gesehen.

Das festgestellte Motiv der Befragten, ein ideales Gesellschaftsmodell in der Nachbarschaft in die Praxis umzusetzen, weist Ansätze von Schiffauers Konzept der Bürgerbewegung und Bayats Konzept der Praxisbewegung auf. Die Motive der Befragten in nachbarschaftlichen und direkten Unterstützungsformen richten sich auf die Gesellschaft als Ganze. Die intendierten Wirkungen des Engagements ergeben sich erst aus dem Kontext der gesellschaftlichen Polarisierung: Vorurteile und Vorbehalte gegenüber Geflüchteten sollen in der kooperativen Praxis widerlegt werden.

Das Motiv durch die direkte Unterstützung ein politisches Statement zu setzen, unterscheidet sich zu Passy´s Konzept der Solidaritätsbewegungen dahingehend, dass sich nicht direkt an politische Entscheidungstragende gerichtet wird, sondern die politische Haltung soll im direkten sozialen Umfeld zum Ausdruck gebracht werden. Im Kontext der Polarisierung der direkten Hilfe wird es von den Befragten als schnelle und effektive Handlungsmöglichkeit gesehen, ein Zeichen der Ablehnung gegenüber der deutschen Asyl- und Migrationspolitik zu setzen.

Die Polarisierung des Engagements hat auch das Motiv der Befragten verstärkt, sich mit anderen Freiwilligen in der Geflüchtetenarbeit zusammenzuschließen. Erkenntnisse der Gender-Perspektive auf die Bewegungsforschung spiegeln sich hier wider: Der Zusammenschluss findet auf der lokalen, nachbarschaftlichen Ebene statt. Zudem ist eine zunehmende Politisierung des Feldes erkennbar:

Einige der Befragten beteiligen sich zusätzlich zur direkten Unterstützung auch in NGOs und sozialen Bewegungen.

6. FAZIT: DIE AKTIVIERTE BÜRGER*IN

In dieser Arbeit wurden die Motive von Frauen* zu freiwilliger Geflüchtetenarbeit durch qualitative Methoden erforscht. Bei der Beantwortung der Forschungsfrage, inwiefern die Geflüchteten- und Schutzkrise zur Aufnahme des Engagements motiviert hat, ergaben sich in der Betrachtung der Engagementbiographien differenzierte Faktoren. Bei der Analyse der Interviews wurde die Komplexität der Motive in den drei vorgestellten Hauptkategorien und im systematischen Vergleich der Ergebnisse deutlich.

Die mediale Präsenz der Notsituation von Geflüchteten in Berlin und später in europäischen Geflüchtetenlagern in Kombination mit der lokalen Zugänglichkeit des Feldes, konnte als Auslöser und Schlüsselerlebnis ausgemacht werden: Zunächst durch das in Kontakt kommen mit Geflüchteten und durch die Entstehung neuer Initiativen in den Berliner Nachbarschaften, dann auch durch Rekrutierung über die Einrichtung von hauptamtlichen Stellen, hin zu einer langfristigen Etablierung des Feldes und einer zunehmenden Vernetzung von NGOs und sozialen Bewegungen. Die lokale Zugänglichkeit deckt sich mit dem Forschungsstand zu förderlichen Bedingungen für die Partizipation von Frauen*.

Die Zielgruppe der Geflüchteten stand bei der Auswahl des Engagements nicht im Vordergrund, sondern die erkannte Notwendigkeit des Handlungsbedarfes durch fehlende staatliche Unterstützungsstrukturen. Reflexionsprozesse zu eigenen Privilegien in Hinblick auf Staatsbürgerschaft wurden erst im direkten Kontakt mit existenzieller Not der Geflüchteten angestoßen. Eigene Diskriminierungserfahrungen wurden als verstärkendes Motiv für das Engagement mit der Zielgruppe erkannt. Mit der Etablierung des Engagementfeldes ist es für Frauen* auf vielfältige Weise möglich geworden, längerfristig und regelmäßig freiwillig engagiert zu sein.

Als weitere Besonderheit des Engagementfeldes der freiwilligen Geflüchtetenarbeit ist der direkte persönliche Kontakt mit den Adressat*innen festzustellen: Durch das Feedback und die Wertschätzung der Adressat*innen wird das eigene Engagement als effektiv eingeschätzt. Die Krise hat gesellschaftlich und politisch polarisiert. In diesem Kontext werden expressive Motive, wie gesellschaftliche Mitgestaltung und die politische Haltung, zum Ausdruck gebracht. Die Polarisierung verstärkt auch das Motiv der Zusammenarbeit mit anderen Freiwilligen.

Bisher gibt es nur quantitative Studien zum Engagement von Frauen* in der freiwilligen Geflüchtetenarbeit. Entgegen bisheriger Hypothesen zu weiblichen* Rollenerwartungen, wird diese Forschungsarbeit um die Perspektive der Berücksichtigung gesellschaftlicher Teilhabemöglichkeiten von Frauen* erweitert. So konnten Anhaltspunkte generiert werden, dass die Besonderheiten des neuen Engagementfeldes – der direkte Kontakt zu den Adressat*innen, die lokalen Zugangsmöglichkeiten und auch die Polarisierung des Engagementfeldes – katalysierend auf die Beteiligung von Frauen* wirken. Hier wird ein Potenzial der Aktivierung von Bürger*innen erkannt, dass zur Bereicherung im Leben, zur gesellschaftlichen Mitgestaltung führt und als politisches Statement verstanden wird.

Gerade in diesem Engagementfeld muss jedoch der Staat seiner Verantwortung gerecht werden, effektive Verwaltung sowie nachhaltige Versorgungs- und Infrastrukturen bereitzustellen. Erst in diesem Rahmen können die aktivierten Bürger*innen ihre Potenziale voll entfalten und in der Zusammenarbeit mit Geflüchteten Gesellschaft neu gestalten.

7. LITERATURVERZEICHNIS

- Adloff, Frank. 2005. *Zivilgesellschaft: Theorie und politische Praxis*. Frankfurt New York: Campus Verlag.
- Ahrens, Petra-Angela. 2017. *Skepsis und Zuversicht: wie blickt Deutschland auf Flüchtlinge?* hrsg. Gabriele Arndt-Sandrock. Hannover: creo-media.
- Alscher, Mareike, Dietmar Dathe, Eckhard Priller, und Rudolf Speth. 2009. *Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland*. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB).
- Anthias, Floya. 2002. „Beyond Feminism and Multiculturalism“: *Women’s Studies International Forum* 25(3): 275–86.
- Aumüller, Jutta, Priska Daphi, und Celine Biesenkamp. 2015. *Die Aufnahme von Flüchtlingen in den Bundesländern und Kommunen*. Berlin: Robert Bosch Stiftung.
- Ballhausen, Anne. 1986. *Zwischen traditionellem Engagement und neuem Selbstverständnis, weibliche Präsenz in der Öffentlichkeit: eine empirische Untersuchung zur politischen und sozialen Partizipation von Frauen*. Bielefeld.
- Bayat, Asef. 2013. *Life as Politics: How Ordinary People Change the Middle East*. Second edition. Stanford, California: Stanford University Press.
- Beckmann, Fabian, Fabian Hoose, und Anna-Lena Schönauer. 2017. „Soziales Engagement in der Flüchtlingshilfe“. *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 30(3).
- Behringer, Jeannette. 2007. „Zivilgesellschaft in der Demokratie“ hrsg. Landeszentrale der politischen Bildung Baden-Württemberg. *Bürgerschaftliches Engagement* (4).
- BMFSFJ. 2017. *Engagement in der Flüchtlingshilfe. Ergebnisbericht einer Untersuchung des Instituts für Demoskopie Allensbach*. Berlin.
- Braun, Katherine. 2017. „Decolonial Perspectives on Charitable Spaces of “Welcome Culture” in Germany“. *Social Inclusion* 5(3): 38–48.
- Corsten, Michael, Michael Kauppert, und Hartmut Rosa. 2008. *Quellen Bürgerschaftlichen Engagements*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Cyrus, Norbert. 2017. „Die Flüchtlinge und ihr Status“. In *Flüchtlinge*, hrsg. Cinur Ghaderi und Thomas Eppenstein. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 113–27.
- Della Porta, Donatella. 2020. „Building Bridges: Social Movements and Civil Society in Times of Crisis“. *VOLUNTAS: International Journal of Voluntary and Nonprofit Organizations* 31(5): 938–48.
- DeZIM e.V. 2021. „<https://aktivzivil.de/>“. (abgerufen am 06.05.2021).
- Diendorfer, Gertraud, und Petra Mayrhofer. 2007. „BürgerInnenengagement und das Engagement von Frauen“. hrsg. Landeszentrale der politischen Bildung Baden-Württemberg. *Bürgerschaftliches Engagement* (4).

- Duque, R. Lyle. 2009. „Review: Catherine Kohler Riessman (2008). Narrative Methods for the Human Sciences“. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* Vol 11.
- Edwards, Rosalind, und Janet Holland. 2013. *What is qualitative interviewing?* London: New Delhi: Bloomsbury.
- Eppenstein, Thomas, und Cinur Ghaderi. 2017. „Perspektiven auf Flüchtlinge und Fluchtdynamiken – Eine Einführung“. In *Flüchtlinge*, hrsg. Cinur Ghaderi und Thomas Eppenstein. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 1–28.
- Erpenbeck, John. 1984. *Motivation. Ihre Psychologie und Philosophie*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Evers, Tanja u. a. 2019. *Evaluation der Arbeit mit Geflüchteten in Oberbayern*. Eichstätt: Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt, Zentrum Flucht und Migration. Forschungsbericht.
- FES. 2019. *Mitte-Studie. Kurzzusammenfassung*. Berlin.
- Gabriel, Oscar W., und Kerstin Völkl. 2008. „Politische und soziale Partizipation“. In *Die EU-Staaten im Vergleich*, hrsg. Oscar W. Gabriel und Sabine Kropp. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 268–98.
- Gale, Peter. 2004. „The Refugee Crisis and Fear: Populist Politics and Media Discourse“. *Journal of Sociology* 40(4): 321–40.
- Ganz, Kathrin, und Jette Hausotter. 2020. *Intersektionale Sozialforschung*. Bielefeld: Transcript.
- Geißel, Brigitte, und Alexandra Manske, hrsg. 2008. „Partizipation im Kontext. Zur Gendersensiblen und Mainstream-Partizipationsforschung“. In *Kritische Vernunft für demokratische Transformationen: Festschrift für Christine Kulke*, Verlag Barbara Budrich.
- Gildemeister, Regine, und Günther Robert. 2008. *Geschlechterdifferenzierungen in lebenszeitlicher Perspektive*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gosewinkel, Dieter. 2003. „Zivilgesellschaft - eine Erschließung des Themas von seinen Grenzen her“. *Discussion Papers / Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Forschungsschwerpunkt Zivilgesellschaft, Konflikte und Demokratie, Arbeitsgruppe Zivilgesellschaft: historisch-sozialwissenschaftliche Perspektiven* 505.
- Gottschalk, Ines, und Sabrina Zajak. 2018. „Geflüchtetenengagement in Deutschland: Konturen eines neuen Engagementfelds“. In *Flüchtlingshilfe als neues Engagementfeld*, hrsg. Ines Gottschalk und Sabrina Zajak. Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, 7–20.
- Graßhoff, Gunther. 2015. *Adressatinnen und Adressaten der Sozialen Arbeit*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Hacket, Anne, und Gerd Mutz. 2002. „Empirische Befunde zum bürgerschaftlichen Engagement“. *A-PuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte* 9.
- Hagen, Christine, und Julia Simonson. 2017. „Inhaltliche Ausgestaltung und Leitungsfunktionen im freiwilligen Engagement“. In *Freiwilliges Engagement in Deutschland*, hrsg. Julia Simonson, Claudia Vogel, und Clemens Tesch-Römer. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 299–331.

- Hamann, Ulrike u. a. 2017. Pionierinnen der Willkommensgesellschaft - Strukturen und Motive des Engagements für Geflüchtete. Berlin: BIM. Forschungsbericht.
- Hamann, Ulrike, Serhat Karakayali, Mira Wallis, und Leif Höfler. 2016. Koordinationsmodelle und Herausforderungen ehrenamtlicher Flüchtlingshilfe in den Kommunen. Berlin: Bertelsmann Stiftung.
- Hancock, Beverley. 1998. *An Introduction to Qualitative Research*. Nottingham: Trent Focus Group.
- Hanewinkel, Vera. 2015. „Deutschland: Verwaltungs- und Infrastrukturkrise“. bpb.
- Hinterhuber, Eva Maria, und Gabriele Wilde. 2007. „Cherchez la Citoyenne! Eine Einführung in die Diskussion um ‚Bürger- und Zivilgesellschaft‘ aus Geschlechterpolitischer Perspektive.“ *Femina Politica*–Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft 16(2): 9–17.
- Hopf, Christel. 2004. „Research Ethics and Qualitative Research“. In *A Companion to Qualitative Research*, hrsg. Uwe Flick, Ernst von Kardorff, und Ines Steinke. London: SAGE.
- Karakayali, Serhat. 2017. „‚Infra-Politik‘ der Willkommensgesellschaft“. *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 30(3).
- . 2018. „Ehrenamtliches Engagement für Geflüchtete in Deutschland“ hrsg. Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien(IMIS), Internationales, und Konversionszentrum Bonn (BICC). State-of-Research Papier 09.
- Karakayali, Serhat, und Olaf Kleist. 2015. *Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit (EFA) in Deutschland*. hrsg. BIM. Berlin.
- . 2016. *EFA-Studie 2: Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit in Deutschland*. hrsg. BIM. Berlin.
- Keane, John, und Wolfgang Merkel. 2015. „Zivilgesellschaft“. In *Handbuch Transformationsforschung*, hrsg. Raj Kollmorgen, Wolfgang Merkel, und Hans-Jürgen Wagener. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 443–54.
- Klandermans, Bert. 2015. „Motivations to Action“. In *The Oxford Handbook of Social Movements*, hrsg. Donatella Della Porta und Mario Diani. Oxford University Press.
- Klein, Ansgar. 2001. *Der Diskurs der Zivilgesellschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- . 2007. „Bürgerschaftliches Engagement und zivilgesellschaftliche Reformpolitik“ hrsg. Landeszentrale der politischen Bildung Baden-Württemberg. *Bürgerschaftliches Engagement* (4).
- Kleres, Jochen. 2011. „Emotions and Narrative Analysis: A Methodological Approach: Emotions and Narrative Analysis: A Methodological Approach“. *Journal for the Theory of Social Behaviour* 41(2): 182–202.
- Kluge, Ulrike u. a. 2017. *ReWoven - Refugee Women and (psychosocial) volunteer engagement, in Solidarität im Wandel?* Berlin: BIM.
- Kocka, Jürgen. 2004. „Zivilgesellschaft in historischer Perspektive“. In *Zivilgesellschaft als Geschichte*, hrsg. Ralph Jessen, Sven Reichardt, und Ansgar Klein. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 29–42.

- Kuckartz, Udo. 2018. *Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. 4. Auflage. Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Kuumba, M. Bahati. 2001. *Gender and social movements*. Walnut Creek, CA: AltaMira Press.
- Layritz, Georgina u. a. 2017. *Engagement für Flüchtlinge in München. Ergebnisse eines Forschungsprojekts an der Hochschule München in Kooperation mit dem Münchner Forschungsinstitut miss*.
- Linnert, Julius. 2018. „Freiwilliges Engagement mit Geflüchteten als Beitrag zur Integration in Kommunen“. Working Paper des Projekts Perspektive Teilhabe.
- lpb BW. 2020. „Fremdenfeindliche Anschläge“. <https://www.lpb-bw.de/fremdenfeindlichkeit>. (abgerufen am 07.05.2021)
- Malkki, Liisa H. 1996. „Speechless Emissaries: Refugees, Humanitarianism, and Dehistoricization“. *Cultural Anthropology* 11(3): 377–404.
- Mason, Jennifer. 2002. „Qualitative Interviewing: Asking, Listening and Interpreting“. In *Qualitative Research in Action*, 6 Bonhill Street, London England EC2A 4PU United Kingdom: SAGE Publications Ltd.
- Mey, Günter. 2000. „Erzählungen in qualitativen Interviews: Konzepte, Probleme, soziale Konstruktion“. *Sozialer Sinn* 1(1): 135-151.
- Müller, Doreen, Nicole Hameister, und Katharina Lux. 2017. „Anstoß und Motive für das freiwillige Engagement“. In *Freiwilliges Engagement in Deutschland*, hrsg. Julia Simonson, Claudia Vogel, und Clemens Tesch-Römer. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 413–35.
- Mutz, Gerd, und Lisa Wolff. 2018. „Besonderheiten des freiwilligen Engagements für geflüchtete Menschen. Empirische Befunde und sozialwissenschaftliche Verortung“. In *Flüchtlingshilfe als neues Engagementfeld*, hrsg. Ines Gottschalk und Sabrina Zajak. Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, 53–76.
- Nagel, Alexander Kenneth, und Yasemin El-Menouar. 2017. „Engagement für Geflüchtete - eine Sache des Glaubens?: Die Rolle der Religion für die Flüchtlingshilfe“. Bertelsmann Stiftung.
- Notz, Gisela. 1989. *Frauen im sozialen Ehrenamt: ausgewählte Handlungsfelder: Rahmenbedingungen und Optionen*. Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Priemer, Jana, Anaël Labigne, und Holger Krimmer. 2017. *ZiviZ-Survey 2017: Vielfalt verstehen, Zusammenhalt stärken*. 1. Aufl. Berlin: Edition Stifterverband.
- Pssy, Florence. 2001. „Political Altruism and the Solidarity Movement. An Introduction“. In *Political altruism? solidarity movements in international perspective*, hrsg. Marco Giugni und Florence Passy. Lanham, MD: Rowman & Littlefield Publishers.
- Rubin, Herbert J., und Irene Rubin. 2012. *Qualitative interviewing: the art of hearing data*. 3rd ed. Thousand Oaks, Calif: SAGE.
- Scarano, Nico. 2002. „Motivation“. In *Handbuch Ethik*, hrsg. Marcus Düwell, Christoph Hüenthal, und Micha H. Werner. Stuttgart: Metzler, 432–37.

Scheibelhofer, Elisabeth. 2005. „A Reflection Upon Interpretive Research Techniques: The Problem-Centred Interview as a Method for Biographic Research“. In *Narrative, Memory & Everyday Life*, Huddersfield, 19–32.

———. 2008. „Combining Narration-Based Interviews with Topical Interviews: Methodological Reflections on Research Practices“. *International Journal of Social Research Methodology* 11(5): 403–16.

Schiffauer, Werner. 2019. „The Refugees-Welcome Movement“. In *Refugees welcome? difference and diversity in a changing Germany*, hrsg. Jan-Jonathan Bock und Sharon Macdonald. New York: Berghahn Books.

Schiffauer, Werner, Anne Eilert, und Marlene Rudloff, hrsg. 2017. *So schaffen wir das - eine Zivilgesellschaft im Aufbruch: 90 wegweisende Projekte mit Geflüchteten*. Bielefeld: Transcript.

Seebrücke. 2021. „Wir bauen eine Brücke zu sicheren Häfen. Mach mit“. <https://seebruecke.org/ueber-uns>. (eingesehen am 06.05.2021).

Simonson, Julia, und Claudia Vogel. 2017a. „Politische Partizipation: Unterschriftenaktionen, Demonstrationen, Bürgerinitiativen und politische Ämter“. In *Freiwilliges Engagement in Deutschland*, hrsg. Julia Simonson, Claudia Vogel, und Clemens Tesch-Römer. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 199–216.

———. 2017b. „Politische Partizipation: Unterschriftenaktionen, Demonstrationen, Bürgerinitiativen und politische Ämter“. In *Freiwilliges Engagement in Deutschland*, hrsg. Julia Simonson, Claudia Vogel, und Clemens Tesch-Römer. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 199–216.

Simonson, Julia, Claudia Vogel, Jochen P. Ziegelmann, und Clemens Tesch-Römer. 2017. „Einleitung: Freiwilliges Engagement in Deutschland“. In *Freiwilliges Engagement in Deutschland*, hrsg. Julia Simonson, Claudia Vogel, und Clemens Tesch-Römer. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 31–49.

Simonson, Julia, Jochen P. Ziegelmann, Claudia Vogel, und Clemens Tesch-Römer. 2017. „Zusammenfassung: Zentrale Ergebnisse des Deutschen Freiwilligensurveys 2014“. In *Freiwilliges Engagement in Deutschland*, hrsg. Julia Simonson, Claudia Vogel, und Clemens Tesch-Römer. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 21–27.

Speth, Rudolf. 2017. „Ohne Zivilgesellschaft wäre es nicht gegangen“. *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 30(3).

Stecker, Christina. 2007. „Ambivalenz der Differenz: Frauen zwischen bürgerschaftlichem Engagement, Erwerbsarbeit und Sozialstaat“.

Stiegler, Barbara. 2008. „Gender Mainstreaming: Fortschritt oder Rückschritt in der Geschlechterpolitik?“ In *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung*, hrsg. Ruth Becker und Beate Kortendiek. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 925–30.

Strachwitz, Rupert, Eckhard Priller, und Benjamin Triebe. 2020. *Handbuch Zivilgesellschaft*. Berlin; Boston: De Gruyter Oldenburg.

Taniguchi, Hiromi. 2006. „Men’s and Women’s Volunteering: Gender Differences in the Effects of Employment and Family Characteristics“. *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly* 35(1): 83–101.

- Vogel, Claudia, Julia Simonson, Jochen P. Ziegelmann, und Clemens Tesch-Römer. 2017. „Freiwilliges Engagement von Frauen und Männern in Deutschland“. In *Freiwilliges Engagement in Deutschland*, hrsg. Julia Simonson, Claudia Vogel, und Clemens Tesch-Römer. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 637–46.
- Westle, Bettina. 2001. „Politische Partizipation und Geschlecht“. In *Politische Partizipation in der Bundesrepublik Deutschland*, hrsg. Achim Koch, Martina Wasmer, und Peter Schmidt. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 131–68. http://link.springer.com/10.1007/978-3-322-99341-0_6 (7. Juni 2021).
- Wilde, Gabriele. 2014. „Der Kampf um Hegemonie. Potentiale radikaler Demokratie aus feministisch-theoretischer Perspektive“. *Zeitschrift für Politische Theorie* 5(2): 203–16.
- Winker, Gabriele, und Nina Degele. 2011. „Intersectionality as Multi-Level Analysis: Dealing with Social Inequality“. *European Journal of Women's Studies* 18(1): 51–66.
- Witzel, Andreas. 1985. „Das problemzentrierte Interview“. In *Qualitative Forschung in der Psychologie: Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder*, hrsg. Gerd Jüttemann. Weinheim: Beltz.
- . 2000. „Das problemzentrierte Interview“. *Forum Qualitative Sozialforschung* 1(1).
- Zwengel, Almut. 2019. „Die Separierung der Geschlechter: Ihre Relevanz für Interaktionen zwischen Geflüchteten und ehrenamtlich für sie Engagierten“. *GENDER – Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft* 11(1-2019): 140–55.

Paper Series Opuscula

Free download at www.maecenata.eu/publikationen/opuscula/

- 2021**
- Nr. 151** **Die (Re-)Politisierung des Rechts auf Wohnen**
Über die Kämpfe von lokalen Mieter*innenbewegungen gegen Gentrifizierung und für bezahlbares Wohnen in Berlin
Yara Andree
- Nr. 152** **Rahmenbedingungen für die Zivilgesellschaft in Österreich**
Ruth Simsa, Fabian Mayer, Sebastian Muckenhuber und Thomas Schweinschwaller
- Nr. 153** **Parameters for Civil Society in Austria**
Ruth Simsa, Fabian Mayer, Sebastian Muckenhuber und Thomas Schweinschwaller
- Nr. 154** **Systemischer Reset, jetzt!**
20 Einwürfe zu Zivilgesellschaft und Bürgerwissenschaft
Wolfgang Chr. Goede
- Nr. 155** **Der altrechtliche Verein**
Ein Beitrag zur Vereinsgeschichte
Nathalie Prange
- Nr. 156** **Solidarische Hilfen und die Rolle der Nachbarschaft während der Corona- Pandemie**
Eine theoretische Herleitung und empirische Bestandsaufnahme
Laura Pfirter
- Nr. 157** **The Civic Space and Politics in an Epochal Crisis**
A View from Italy
Rocco D' Ambrosio
- Nr. 158** **Gewalt im Netz**
Zur Rolle der Zivilgesellschaft im Kampf gegen Hass und Hetze in Bayern
Laura Pfirter
- Nr. 159** **Zur Lage und den Rahmenbedingungen der Zivilgesellschaft in Deutschland**
Ein Bericht
Siri Hummel, Laura Pfirter, Rupert Graf Strachwitz
- 2022**
- Nr. 160** **What is Civil Society?**
A Primer
Rupert Graf Strachwitz
- Nr. 161** **Trust in Philantropy**
A Report on the Philantropy.Insight Project 2018-2021
Rolf Alter, Rupert Graf Strachwitz, Timo Unger
- Nr. 162** **Inwiefern hat sich die Zusammenarbeit in der Zivilgesellschafm it TTIP verändert?**
Mit einer Zusammenstellung und einem Praxisbericht von Cornelia Maarfield
Corinna Kaibel
- Nr. 163** **Teil 1: Die französische Zivilgesellschaft in Zeiten der Pandemie; Teil 2: Zivilgesellschaft zwischen Tradition und Aufbruch: Die Situation von queeren Civil Society Organisationen nach der Rosenrevolution (2003) in Georgien**
Lino Eden (Teil 1); Marcel Willi Wilkens (Teil 2)
- Nr. 164** **Falling Walls**
Can civil society rock global North-South divisions? What are its Resources, Agents and Limits?
Wolfgang Chr. Goede
- Nr. 165** **Listening is not enough**
An assessment of the Feedback Loop Methodology
Luisa Bonin

URN: urn:nbn:de:0168-ssoar-80421-8

ISSN (Opuscula) 1868-1840